DER STERN

D 20 720 E

Mai 1978 · 104. Jahrgang · Nummer 5

DER STERN

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Mai 1978
104. Jahrgang
Nummer 5

Erste Präsidentschaft: Spencer W. Kimball, N. Eldon Tanner, Marion G. Romney.

Der Rat der Zwölf: Ezra Taft Benson, Mark E. Petersen, Delbert L. Stapley, LeGrand Richards, Howard W. Hunter, Gordon B. Hinckley, Thomas S. Monson, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, Bruce R. McConkie, L. Tom Perry, David B. Haight.

Beratendes Komitee: Gordon B. Hinckley, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, Marion D. Hanks, James A. Cullimore, Robert D. Hales. **Church Magazines:** Dean L. Larsen, Herausgeber. **Internationale Redaktion:** Larry A. Hiller, Carol Larsen, Roger Gylling.

Der Stern: Klaus Günther Genge, Übersetzungsabteilung, Grabenstraße 14, A-8010 Graz.

Korrespondenten: Pfahl Berlin: Siegfried Raguse. Pfahl Dortmund: Wilfried Möller. Pfahl Düsseldorf: Hellmuth Hartzheim. Pfahl Frankfurt: —. Pfahl Hamburg: Erich Sommer. Pfahl Hannover: —. Pfahl München: —. Pfahl Stuttgart: Werner Rückauer. Pfahl Zürich: Bruno Kaspar. Mission Frankfurt: —. Mission Hamburg: Karl Heinz Danklefsen. Mission München: —. Mission Wien: Friedrich Schimpfhuber. Mission Zürich: —.

Inhalt

Redet freundlich miteinander, *Marion G. Romney* 1
Das Beten — ein Hilfsmittel beim Missionieren, *Dean L. Larsen* 4
Ich habe eine Frage, *J. Murray Rawson/Delbert L. Stapley* 7
Kreativer Unterricht, *LeRoy Barney* 10
Ein kleiner Missionar, *Earl Stowell* 13
Entscheidungsfreiheit oder Inspiration? *Bruce R. McConkie* 17
Aus meinem Tagebuch, *Virginia A. Travalini/Carma N. Cutler* 25
Die am häufigsten gestellten Fragen über eigene Herstellung und Vorratshaltung 29
Geistiger Hunger, *William G. Dyer* 36

Für Kinder

Warum das Meer salzig ist 1
„Er ist auferstanden" 4
Cory's Konfirmation 6
Ein kleiner Missionar bringt seinen Verwandten das Evangelium 8

Jahresabonnement:
Bestellungen über den Sternagenten der Gemeinde:
DM 20,— an Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Postscheckkonto Frankfurt 6453-604.
sFr. 21,— an First National City Bank, Genf, Konto-Nr. 100072, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
öS 130,— an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 8.00.
© 1978 by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. All rights reserved.

Einem Teil unserer Auflage liegt eine Anzeige bei.

REDET FREUNDLICH MITEINANDER

Marion G. Romney
Zweiter Ratgeber des Präsidenten der Kirche

Ich möchte heute an uns alle appellieren, daß wir unsere Zunge im Zaum halten und, indem wir freundlich miteinander reden, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen dem Vorbild der Liebe und Güte des Herrn nacheifern, wovon Jesaja wie folgt gesprochen hat:

„Ich will der Gnade des Herrn gedenken und der Ruhmestaten des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat, und der großen Güte an dem Hause Israel, die er ihnen erwiesen hat nach seiner Barmherzigkeit und großen Gnade[1]."

Jesus Christus hat gesagt: „Tut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist[2]."

„O ein gütiges Herz stets vertreibet den Schmerz, wie Sonne die Wolken vertreibt." (Gesangbuch, Nr. 184)

Der Dichter Robert Browning hat die unvergleichliche Liebe und Güte des Erlösers überzeugend beschrieben:
„Das letzte gütige Wort vernahm der Herr von einem Diebe. Er nahm es dankbar an — erließ die Schuld aus reiner Liebe."
Aus der Bibel geht nicht eindeutig hervor, daß Jesus Christus dem Dieb tatsächlich vergeben hat, doch hat er die folgenden freundlichen Worte an ihn gerichtet: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein[3]."
Er hat auch für diejenigen gebetet, die ihn ans Kreuz schlugen:
„Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun[4]!"
Paulus hat in seinem Brief an die Epheser geschrieben:
„So ermahne ich euch . . . in aller Demut und Sanftmut . . . zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens . . .
Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung sei ferne von euch samt aller Bosheit.
Seid aber miteinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus[5]."
In seinem Sendschreiben hat der Apostel Jakobus den Heiligen folgendes geraten:
„Ein jeglicher Mensch sei schnell zum Hören, (aber) langsam zum Reden[6]."
Hierauf stellt er den Mann, der sich fromm gibt, dabei aber seinen Zorn nicht zügeln kann, dem gegenüber, der seine Zunge so im Zaum hält, daß er nichts Unbedachtes sagt:
„Wenn sich jemand läßt dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum . . ., dessen Gottesdienst gilt nichts[7]."
Sodann fügt er hinzu:
„Wer aber auch im Wort nicht fehlet, der ist ein vollkommener Mann und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten[8]."
Diese Beherrschung des ganzen Körpers ist ein hohes Ziel. Es bedarf echter Anstrengung, es zu erreichen, denn die Zunge ist zwar ein kleiner, dafür aber sehr leistungsfähiger Körperteil, dessen Tätigkeit nur selten erlahmt. Jakobus erinnert uns daran, daß man den Leib eines ganzen Pferdes durch den ins Maul gelegten Zaum lenken und daß man mit einem kleinen Ruder mühelos ein sehr großes Schiff steuern kann, selbst wenn es von starken Winden getrieben wird.
Ebenso verhalte es sich mit der Zunge: Obwohl sie nur ein kleiner Körperteil ist, richte sie große Dinge an — ein kleines Feuer, das einen ganzen Wald anzünde. Durch die Zunge werde „eine Welt voll Ungerechtigkeit" geschaffen; sie beflecke den ganzen Leib und setze „des Lebens Kreis in Flammen". Weiter betont er:
„Denn die Natur aller Tiere und Vögel und Schlangen und Meerwunder wird gezähmt und ist gezähmt von der menschlichen Natur, aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Übel, voll tödlichen Giftes[9]."
Obgleich seither fast zweitausend Jahre vergangen sind, haben die Menschen noch immer nicht die schlechten Eigenschaften abgelegt, gegen die sich Jakobus mit so eindringlichen Worten gewendet hat. Diese schlechten Neigungen passen zu einem Heiligen der Letzten Tagen ebensowenig wie zu einem Heiligen in der Urkirche.

Lange vor dem Wirken Jesu Christi, dem des Paulus und Jakobus verkündeten die Propheten des alten Testaments die gleiche Lehre und erteilten die gleichen Ratschläge.
So hat der weise Verfasser der Sprüche gesagt:

„Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein hartes Wort erregt Grimm.
Der Weisen Zunge bringt gute Erkenntnis; aber der Toren Mund speit nur Torheit . . .
Eine linde Zunge ist ein Baum des Lebens; aber eine lügenhafte bringt Herzeleid . . .
Wem eine tüchtige Frau beschert ist, die ist viel edler als die köstlichsten Perlen . . .
Sie tut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist gütige Weisung[10].“

Auf dem amerikanischen Kontinent hat König Benjamin die Eltern angewiesen, nicht zu dulden, daß ihre Kinder „das Gesetz Gottes übertreten, miteinander zanken und streiten und dem Teufel dienen, welcher der Herr der Sünde oder der böse Geist ist, von dem die Väter geredet haben, denn er ist ein Feind aller Rechtschaffenheit[11].“
In diesen letzten Tagen — mehr als ein Jahr vor der Gründung der Kirche — hat der Herr folgendes gesagt, als er seinen Plan für den Missionarsdienst verkündete und die Voraussetzungen nannte, die man für diesen Dienst erfüllen muß:
„Denket an Glauben, Tugend, Erkenntnis, Mäßigkeit, Geduld, *brüderliche Freundlichkeit*, Gottseligkeit, Nächstenliebe, Demut, Fleiß[12].“
Damit hat er erklärt, daß diese Tugenden für den Missionarsdienst unerläßlich sind.
Später nannte der Herr diese Tugenden noch einmal und bezeichnete sie als Voraussetzung für die rechtschaffene Ausübung der Priestertumsvollmacht:
„Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;
durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist[13].“
„Besonnenheit im Reden ist besser als Beredtsamkeit, und liebenswürdige Worte sind von größerem Wert als eine wohlgefügte Rede mit schönen Worten[14].“
Der Prophet Joseph Smith hat den Schwestern in der damaligen Frauenhilfsvereinigung gesagt, daß die Zunge ein schwer bezähmbarer Körperteil sei, und er hat ihnen folgende Weisung gegeben:
„Reden Sie nicht über nichtige Dinge, denn eine kleine Klatschgeschichte kann die ganze Welt in Brand setzen[15].“
Entschließen wir uns also, unsere Zunge im Zaum zu halten und der Liebe und Güte unseres Herrn nachzueifern, indem wir freundlich miteinander reden.

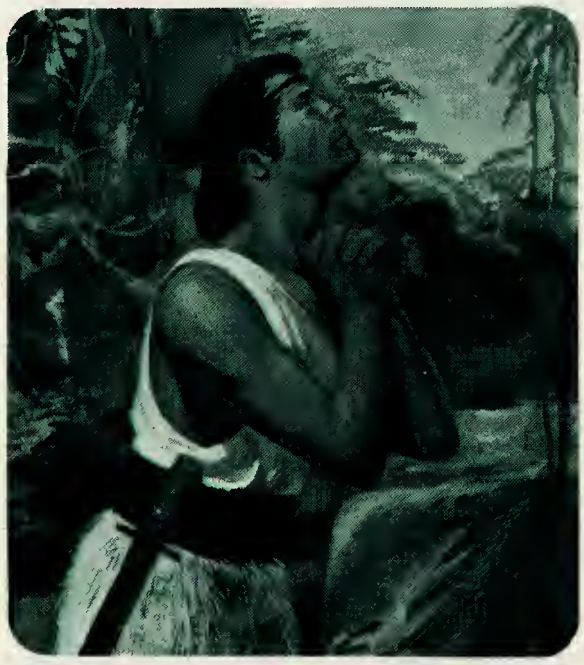
1 Jes. 63:7.
2 Luk. 6:35, 36.
3 Luk. 23:43.
4 V. 34.
5 Eph. 4:1-3, 29, 31, 32.
6 Jak. 1:19.
7 GV. 26.
8 Jak. 3:2.
9 Siehe V. 3-8.
10 Spr. 15:1, 2, 4; 31:10, 26.
11 Mosiah 4:14.
12 LuB 4:6.
13 LuB 121:41, 42.
14 Bartlett's Familiar Quotations.
15 History of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, V:20.

Die Türen sind verschlossen, die Grenzen hermetisch abgeriegelt. Zwar sind Tausende von eifrigen Missionaren in den Ländern, wo man sie einreisen läßt, darum bemüht, Seelen zu erretten, doch gibt es noch immer viele Völker, wo die Botschaft von der Wiederherstellung der Kirche nicht verkündigt werden kann. Diese Länder machen mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung aus.

Und doch ist uns geboten worden, allen Völkern der Erde diese Botschaft zu bringen. Wie können wir diesen Auftrag ausführen? Wie Präsident Spencer W. Kimball uns erklärt hat, sind zum Öffnen dieser verschlossenen Türen Diplomatie und der Glaube der Führer und Mitglieder der Kirche notwendig. „Ich habe das Gefühl, Brüder, daß der Herr, wenn wir alles in unserer Kraft stehende getan haben, einen Weg finden wird, wie wir die verschlossenen Türen öffnen können. Darauf vertraue ich[1]." Die Kirche versucht nicht, diese Türen mit schweren Hammerschlägen aufzubrechen. Statt dessen gehen die Repräsentanten des Herrn langsam und behutsam zu Werke, um die vorsichtigen und argwöhnischen Politiker der betreffenden Länder davon zu überzeugen, daß die Kirche für ihr Volk nützlich sein wird, daß das Evangelium Jesu Christi keine Uneinigkeit provoziert, sondern einen Geist der Zusammenarbeit hervorruft, und daß die Missionare der Mormonen die heimi-

Das Beten — ein Hilfsmittel beim Missionieren

Dean L. Larsen
Vom Ersten Kollegium der Siebzig



sche Kultur nicht untergraben, sondern durch die Stärkung der Familie festigen. Die meisten von uns sind jedoch nicht unmittelbar an dieser so schwierigen Aufgabe beteiligt. Können wir trotzdem irgendwie dabei helfen? Und ob!

Präsident Kimball ist mit gutem Beispiel vorangegangen und hat mit den anderen Generalautoritäten eine „Gebetsaktion" begonnen und alle Heiligen gebeten, sich daran zu beteiligen. So sollen alle Mitglieder der Kirche „den Herrn ständig ernsthaft anflehen, die Grenzen der Nationen zu öffnen und das Herz der Könige und Herrscher zu erweichen, so daß die Missionare in alle Länder gehen und das Evangelium den Weisungen der Kirche entsprechend verkündigen können.[2]".

Ist das Beten tatsächlich ein Mittel, wodurch man die Politiker beeinflussen kann? Gewiß! Wir dürfen den Einfluß nicht unterschätzen, den wir ausüben können, wenn wir alle beim Familiengebet, beim persönlichen Beten und beim Beten auf unseren Versammlungen gemeinsam unseren Glauben anwenden und den Herrn anflehen, seine gerechten Absichten hier auf Erden auszuführen. Im Buch Mormon finden wir beredtsame Beispiele dafür, daß man durch das Beten Schranken öffnen kann, die anscheinend unwiderruflich geschlossen sind.

Schon von dem Zeitpunkt an, wo sich Lehis Kinder in zwei Gruppen spalteten, bemühten sich die rechtschaffenen Nephiten, ihre aufsässigen Brüder, die Lamaniten, zu bekehren. Und so schrieb Jakob: „Und es wurden viele Mittel erdacht, die Lamaniten zurückzubringen und zur Erkenntnis der Wahrheit zurückzuführen, aber es war alles umsonst[3]."

Enos ergänzte dazu später:

„Und ich lege Zeugnis ab, daß das Volk Nephi fleißig strebte, die Lamaniten zum wahren Glauben an Gott zurückzubringen. aber unsere Arbeiten waren vergeblich[4]."

Da sich diese negative Erfahrung ständig wiederholte und die Lamaniten obendrein viele grausame Kriege gegen die Nephiten führten, standen diese schließlich skeptisch weiteren Versuchen gegenüber, den Lamaniten das Evangelium zu verkündigen. Als die Söhne Mosiahs planten, unter den Lamaniten zu missionieren, wurden sie daher von ihren Brüdern verspottet.

Ammon und seine Brüder gründeten ihren Glauben jedoch nicht auf frühere Erfahrungen, sondern ihr Glaube wurzelte im Evangelium Jesu Christi. Sie wußten, daß ihre Aufgabe nicht einfach war; sie bereiteten sich sorgfältig vor und fasteten und beteten viel[6]. Sodann zogen sie in der festen Überzeugung aus, daß sie erfolgreich sein würden. Sie hätten wie Präsident Kimball sagen können:

„Darauf vertraue ich!"

Viele Jahre später blickte Moroni auf die bemerkenswerten Leistungen dieser Missionare zurück und nannte treffend die Ursache ihres Erfolgs:

„Seht, es war Ammons und seiner Brüder *Glaube*, der ein so großes Wunder unter den Lamaniten bewirkte[7]."

Mormon stellte fast genau das gleiche über die Missionsarbeit Nephis und Lehis fest, der Söhne Helamans, die als Missionare den gleichen Weg wie Mosiahs Söhne beschritten und denen es gelang, im Grunde genommen das ganze lamanitische Volk zu bekehren[8]. Er sagte:

„Seht, es war Lehis und Nephis Glaube, der die Veränderung der Lamaniten bewirkte[9]."

Demnach scheint der Herr den Glauben seiner rechtschaffenen Kinder als Mittel zu benutzen, vieles zu vollbringen, was zu seinem Werk gehört. Zwar kann man diesen Grundsatz nicht in eine einfache Gleichung bringen, doch ist es interessant zu beobachten, wie der Herr auf den Glauben der Menschen reagiert und was für Wunderkräfte entfaltet werden,

wenn das Volk des Herrn in Rechtschaffenheit Glauben ausübt.

Ein weiteres lehrreiches Beispiel im Buch Mormon ist die Schilderung, wie der Prophet Enos — zwar zunächst aus Sorge um sein eigenes spirituelles Wohl — sich dem Herrn nahte. Der Herr erhörte Enos' Flehen, indem er ihm kundtat und zusicherte, daß seine Sünden vergeben seien. Nachdem Enos diese Zusicherung erhalten hatte, betete er erneut, doch ging es ihm diesmal um diejenigen, von denen er wußte, daß sie den Segen des Herrn am dringendsten benötigten — um seine Brüder, die Lamaniten. Der Herr antwortete ihm: „*Deines Glaubens wegen* werde ich dir deine Wünsche erfüllen . . .

Und der Herr sagte zu mir: Deine Väter haben dasselbe von mir verlangt, und es soll ihnen *nach ihrem Glauben* geschehen;

denn ihr Glaube war wie der deine[10]."

Das Buch 'Lehre und Bündnisse' bietet eine Parallele zu Enos' Offenbarung. Nachdem dem Propheten Joseph Smith die ersten 116 Seiten des Buches Mormon abhanden gekommen waren, wurden ihm die goldenen Platten für einige Zeit genommen. Als er sie wieder zurückerhielt, sagte der Herr:

„Und siehe, der ganze übrige Inhalt dieses Werkes enthält alle jenen Teile meines Evangeliums, die nach den Wünschen und Gebeten meiner heiligen Propheten und auch meiner Jünger für dieses Volk hervorgebracht werden sollen.

Und ich sagte ihnen, es werde ihnen *nach dem Glauben in ihren Gebeten gewährt werden.*

Ja, und dies war ihr Glaube: daß mein Evangelium, das ich ihnen gab, damit sie es in ihren letzten Tagen predigten, daß dieses Evangelium zu ihren Brüdern, den Lamaniten komme, und auch zu allen, die infolge ihrer Spaltungen Lamaniten werden würden. Doch dies ist nicht alles: ihr Glaube in ihren Gebeten war, daß dieses Evangelium auch anderen Nationen bekanntgemacht werde, falls solche dieses Land besitzen würden.

Und so hinterließen sie durch ihre Gebete einen Segen für dieses Land, daß, wer immer in diesem Lande an das Evangelium glaube, ewiges Leben haben möchte[11]."

So gelang es Enos und anderen bedeutenden Propheten im Buch Mormon, Schranken und „Tore zu öffnen". Durch ihren Glauben ermöglichten sie große Segnungen, die nicht nur ihren Brüdern, sondern auch all denen zugute kommen, die das Land der Verheißung später bewohnen würden.

Können wir aus dieser kurzen Betrachtung der in der Schrift überlieferten Geschichte nicht etwas Wichtiges lernen? Haben wir heute nicht die gleichen Möglichkeiten wie Enos, die Söhne Mosiahs und die Söhne Helamans? Kann unser gläubiges Beten nicht die Schranken öffnen, von denen Präsident Kimball gesprochen hat?

Es gibt vielerlei, was die Heiligen der Letzten Tage tun können, um bei der intensivierten Missionstätigkeit zu helfen. In einer Form können wir jedoch alle mitwirken, und zwar ständig:

Wir alle können aufrichtig zum Herrn beten, daß die Türen nicht verschlossen bleiben. Wir können voller Liebe der Millionen Kinder unseres Vaters im Himmel gedenken, die von der Botschaft des Evangeliums gegenwärtig nicht erreicht werden.

Wenn uns das Schicksal unserer Mitmenschen ebensosehr am Herzen liegt wie dem Enos und wenn wir gläubig für unsere Brüder und Schwestern in den Ländern beten, die gegenwärtig für uns verschlossen sind, werden sich die Schranken vielleicht öffnen — und wenn es durch Wunder geschehen muß.

1 Ensign, Okt. 1974, S. 7.
2 Ensign, Okt. 1975, S. 70.
3 Jakob 7:24.
4 Enos 20.
5 Siehe Al. 26:23.
6 Siehe Al. 17:3.
7 Eth. 12:15.
8 Siehe Hel. 5:50-52.
9 Eth. 12:14
10 Enos 12, 18.
11 LuB 10:46-50.

Ich habe eine Frage

Die Antworten sollen Hilfe und Ausblick geben, sind aber nicht als offiziell verkündete Lehre der Kirche zu betrachten

Präsident J. Murray Rawson
vom Missionarsheim in Salt Lake City

Wann bekommt ein Missionar die Schlüsselgewalt für seinen Dienst — bei seiner Ordinierung zum Ältesten, seiner Einsetzung als Missionar in einer bestimmten Mission oder bei seinem Endowment?

Wenn jemand vom Präsidenten der Kirche als Missionar berufen wird, erhält er damit die Möglichkeit, die Schlüsselgewalt für diesen Auftrag zu empfangen. Die Schlüsselgewalt selbst wird ihm bei seiner Einsetzung als Missionar übertragen.

Diese Schlüsselgewalt ist das Recht, „sich der segensreichen Verbindung mit dem Himmel zu erfreuen, sowie die Vollmacht und Befugnis, die heiligen Handlungen im Evangelium Jesu Christi zu vollziehen, das Evangelium der Buße zu verkündigen und Taufe durch Untertauchen zur Vergebung der Sünden zu predigen[1]".

Im Buch 'Lehre und Bündnisse' 42:11 finden wir die folgenden Worte des Herrn:

„Und weiter sage ich euch:
Niemandem soll es gestattet sein, mein Evangelium zu predigen oder meine Kirche aufzubauen, er sei denn von einem ordiniert, der Vollmacht hat."

Das Priestertum ist die dem Menschen übertragene Vollmacht, im Namen Gottes zu handeln. „Jeder Mann, der zu irgendeinem Grad des Priestertums ordiniert wird, bekommt diese Vollmacht übertragen.

Jede Handlung, die mit dieser Vollmacht vollzogen wird, muß aber zur rechten Zeit, am rechten Ort und auf die rechte Weise und gemäß der rechten Ordnung getan werden. Die Macht, diese Tätigkeit zu leiten, bezeichnen wir als die 'Schlüssel des Priestertums'. Die Gesamtheit dieser Schlüssel ist immer nur in der Hand eines einzigen Mannes, nämlich des Propheten und Präsidenten der Kirche[2]."

Präsident Spencer W. Kimball hat alle Schlüsselgewalt des Reiches Gottes. Dadurch besitzt er die Vollmacht und das Recht, über das Reich Gottes auf Erden (d. h. über die Kirche) zu präsidieren und über alle Belange dieses Reiches zu entscheiden[3].

Einen Teil seiner Schlüsselvollmachten hat er auf den Pfahlpräsidenten und den Missionspräsidenten übertragen. Diese wiederum verleihen den Missionaren, die sie im Namen Präsident Kimballs einsetzen, die Schlüsselgewalt, in seiner Missionsaufgabe zu wirken.

[1] Joseph F. Smith, Evangeliumslehre, 1970, S. 163.
[2] Siehe a. a. O., S. 156.
[3] Siehe a. a. O., S. 156.

Delbert L. Stapley
vom Rat der Zwölf

Warum sind Ärzte so wichtig, wenn das Priestertum die Macht hat, Krankheiten zu heilen?

Gott ist die Quelle allen Wissens. Er gewährt es den Menschen zu ihrem Nutzen, ihrer Führung und ihrem Segen. Dabei erwartet er, daß der Mensch weise mit diesem Wissen umgeht, mag es nun wissenschaftlicher oder anderer Art sein. Nephi hat gesagt: „Wir (werden) aus Gnade selig nach allem, was wir tun können[1]."

Diese Aussage können wir durchaus so umformulieren, daß sie sich auf die Heilung eines Kranken oder anderweitig Leidenden durch die Macht des Priestertums bezieht:

„Ihr werdet aus Gnade durch die Macht des Priestertums geheilt — nach allem, was ihr tun könnt."

Wenn Mediziner sich Fertigkeiten angeeignet und Heilverfahren entwickelt haben, womit man die Krankheiten des Menschen heilen kann, warum soll man sie dann nicht als Maßnahme ergreifen, um Genesung herbeizuführen?

Die wissenschaftliche Medizin ist ein Bindeglied beim Vorgang der Heilung. Die Fortschritte in der Medizin sind derart, daß man Krankheiten heilen kann, die früher zum Tod geführt haben. Ein kranker Körper, der durch ärztliche Hilfe gestärkt wird, besitzt von Natur aus eine starke Kraft, sich selbst zu heilen.

Das Leben des Menschen beruht auf einer Vielzahl von bedeutsamen Faktoren. Sein Körper setzt sich aus vielen komplizierten Teilen zusammen, die in einer Wechselbeziehung zueinander stehen. Alle Organe müssen einwandfrei funktionieren, um Gesundheit und körperliche Ausdauer zu gewährleisten. Körperliche Störungen und Beschwerden, Krankheiten und Verletzungen kommen immer wieder vor und erfordern eine fachkundige ärztliche Behandlung.

Wenn wir von Gesundheit sprechen, müssen wir in unsere Überlegungen auch das Wort der Weisheit einbeziehen. Es ist das Gesetz des Herrn, das für unsere körperliche Gesundheit maßgebend ist (im Buch ‚Lehre und Bündnisse' der 89. Abschnitt). In dieser Offenbarung hat uns der Herr mitgeteilt, welche Substanzen für den Menschen schädlich und welche Nahrungsmittel gut für ihn sind. Fleisch sollen wir sparsam verwenden. Für die Befolgung dieser Naturgesetze wird uns Gesundheit verheißen.

Wenn wir das Wort der Weisheit anerkennen und befolgen, können wir dann nicht auch anerkennen, daß es nützlich ist, Arzneien zu verwenden und

Ärzte zu konsultieren? Die menschliche Macht ist begrenzt, die Macht Gottes aber unbegrenzt.

Wenn der Mensch mit seiner Kunst am Ende ist, kann er durch den Dienst treuer Priestertumsträger Gottes heilige Macht anwenden. Dadurch werden oft Wunder vollbracht.

Der Herr hat geboten:

„Wer unter euch krank ist, und nicht Glauben hat, geheilt zu werden, aber sonst gläubig ist, *soll mit aller Sorgfalt mit Kräutern und leichter Nahrung gepflegt werden* . . .

Die Ältesten der Kirche, zwei oder mehr, sollen gerufen werden und für ihn beten und in meinem Namen die Hände auf ihn legen . . .

Wer Glauben an mich hat, geheilt zu werden, und nicht bestimmt ist zu sterben, wird geheilt werden[2].“

Wir können dankbar dafür sein, daß die Verordnung der Heilung von Kranken im Haushalt des Glaubens ein Bestandteil des Evangeliums unseres Herrn ist.

Die folgenden Beispiele sollen erläutern, in welcher Weise die Medizin als Bindeglied zwischen ärztlicher Kunst und der Priestertumsvollmacht, Kranke zu heilen, fungiert.

Der 14 Monate alte Sohn eines Arztes wurde sehr krank. Bei der Behandlung wurden viele Spezialisten herangezogen, aber sie vermochten nicht mehr, als die Symptome des Leidens zu bekämpfen. Die Folge war, daß sich der Zustand des Kindes immer mehr verschlechterte. Seine Körpertemperatur war auf 40 Grad gestiegen, und die Familie hatte bereits jede Hoffnung auf seine Genesung aufgegeben; man rechnete jeden Augenblick mit dem Tod des Kindes. Da geschah plötzlich ein Wunder nach dem anderen. Ohne gerufen worden zu sein, besuchten der Bischof und seine Ratgeber die Familie. Auf deren Ersuchen segneten sie das Kind. Fast unmittelbar nach der Segnung trat ein mit der Familie befreundeter Arzt ins Zimmer, der im Krankenhaus wohnte. Er sagte: „Geben wir dem Kind doch eine Bluttransfusion.“ Er war selbst Blutspender, und sein Blut war für alle Blutgruppen verwendbar. Sogleich nahm man ihm Blut ab und führte es dem Organismus des Kindes zu. Da sank die Körpertemperatur des Kindes von 40 Grad auf normal und stieg auch während des ganzen Krankenhausaufenthalts nicht wieder an. — Dies ist ein Fall, wo die Heilkunde im wesentlichen versagt hatte, so daß man um das Leben des Kindes bangen mußte, solange man sich nur auf das ärztliche Können verließ. Da trat das Priestertum auf den Plan, und nach der Krankensegnung wurden zusätzliche Maßnahmen ergriffen, die man vorher nicht geplant hatte. Dadurch wurde das Kind gerettet. Heute ist dieses „Kind“ ein erwachsener Mann, der mit einer lieben Frau verheiratet ist und reizende Kinder hat.

Ein anderer Fall betrifft einen Mann, dessen Zustand infolge eines Herzleidens bedenklich war. Um 2 Uhr morgens schien es, als würden alle Versuche fehlschlagen, den tödlichen Zugriff der Krankheit abzuwehren. In diesem Augenblick kam ein Führer der Kirche ins Zimmer und segnete den Kranken, worauf sich die Herztätigkeit sofort besserte. So wurde das Leben des Mannes gerettet, noch heute erfreut er sich bester Gesundheit.

Diese Beispiele machen deutlich, daß sich die Fähigkeiten der Heilkunde und des Priestertums ergänzen. Sie stützen sich gegenseitig und bringen die Heilung des Kranken gemeinsam zuwege.

O ja, die Tätigkeit der Ärzte ist wichtig. Durch das Priestertum fließen uns aber zusätzliche Kräfte zu, die wunderbare Heilungen bewirken.

[1] 2. Ne. 25:23.
[2] LuB 42:43, 44, 48.

Kreativer Unterricht

LeRoy Barney

Viele Lehrer glauben, daß Kreativität etwas sei, dessen sich nur Maler, Bildhauer und Schriftsteller erfreuen; sie wissen nicht oder kaum, wie leicht es ist, jede Woche ihren Unterricht kreativ zu gestalten.

Bei einem kreativen Unterricht findet zum Beispiel die Einleitung auf neue, andere und einzigartige Weise statt. Viele meinen irrtümlicherweise, daß Kreativität angeboren sein muß, und glauben nicht, daß man sich diese Fähigkeiten aneignen kann. Sie vergessen die grundlegende Lehre, die uns das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden vermittelt. In diesem Gleichnis wird ganz deutlich ausgedrückt, daß alle, die ihre Talente, wenn sie auch noch so gering sein mögen, entwickeln, mit größerem Talent gesegnet werden, daß aber jene, die gar keinen Versuch machen, ihre Talente zu entfalten, auch das verlieren werden, was sie besitzen.

Zugegeben, der Lehrer muß einen Funken Kreativität in sich haben, um einen erfolgreichen, gut vorbereiteten Unterricht halten zu können. Es stimmt auch, daß einige Menschen diese wertvolle Fähigkeit in größerem Maße besitzen als andere. Aber wie klein der Funken an Kreativität auch sein mag, er kann durch bewußte Anstrengung zu einer Flamme werden, die das Interesse der Klasse am Unterricht zu entzünden vermag.

Nehmen wir beispielsweise den Fall Bruder Adlers. Er war jung, hatte gerade seine Ausbildung abgeschlossen und war gut erzogen; er war unbekümmert und schien bis jetzt noch nie etwas sehr ernst genommen zu haben — eigentlich wurde er als der Spaßvogel der Gemeinde angesehen. Es war daher kein Wunder, daß die Sonntagsschulleitung sich etwas Sorgen machte, als er seine erste Berufung als Lehrer erhielt. Sie fragten sich, ob er als Spaßmacher vor der Klasse agieren und die kostbare Zeit der Schüler verschwenden oder ob er den Leitfaden gut durcharbeiten und sich auf die darin enthaltenen Themen vorbereiten würde?

Die Furcht der Sonntagsschulleitung schien sich als wohlbegründet herauszustellen, als Bruder Adler zu seinem ersten Unterricht mit zwei riesigen Koffern im Schlepptau auftauchte. Von früheren Erlebnissen mit ihm wußten sie, daß diese Koffer, angefangen von zerknülltem Zeitungspapier bis zu einer lebenden Giftschlange, alles enthalten konnten.

Bruder Adler stellt mit Hilfe der Schüler einen Tisch im Klassenzimmer auf, und noch vor der Gebetsversammlung war der ganze Tisch mit einer Sammlung der merkwürdigsten Gegenstände bedeckt. Einige davon erweckten den Eindruck, als ob sie erst kürzlich unsanft aus ihrem Schlummer in einer Mülltonne gerissen worden wären.

Nach der Gebetsversammlung und dem Eröffnungsteil der Sonntagsschule be-

gleitete ein Ratgeber des Sonntagsschulleiters Bruder Adler zu seiner Klasse, um ihn als neuen Lehrer vorzustellen. Nach dem Anfangsgebet und ein paar einführenden Worten stand Bruder Adler vor der Klasse. Er lächelte sein breites, ansteckendes Lächeln und fing dann an, einen so interessanten und fesselnden Unterricht zu halten, wie die Teilnehmer selten einen erlebt hatten. Der Hauptzweck wurde vollständig behandelt, und jeder Nebengedanke wurde mit Hilfe eines der Gegenstände, die Bruder Adler mitgebracht hatte, bekräftigt.

Bruder Adler hielt ein altes Lineal hoch. Durch die lange und oftmalige Benutzung war es abgegriffen, und die Zahlen waren unleserlich geworden. Nachdem jeder in der Klasse das Lineal gesehen hatte, fragte Bruder Adler einfach: „Was tun Sie, um die Wirksamkeit Ihres Gebetes zu messen?“ Der Anblick des alten Lineals regte die Schüler bald zu einer äußerst interessanten und lebhaften Diskussion an. Sogar Schüler, die sonst damit zufrieden waren, nur die Rolle des Zuhörers zu spielen, und die sich nie an der Diskussion beteiligten, meldeten sich zu Wort. Leitfäden, die seit ihrem Kauf nie mehr geöffnet worden waren, wurden nun plötzlich von den Schülern aufgeschlagen, denen es schwerfällt, ihre Gedanken in eigenen Worten wiederzugeben. Sie suchten nach Anregungen, um sich dem anderen mitteilen zu können.

In den folgenden Unterrichtsstunden verwandte Bruder Adler noch mehr Anschauungsmaterial, lächelte noch mehr und hielt mit der Sicherheit eines langjährigen bewährten Lehrers jedesmal einen ausgezeichneten Unterricht. Vielleicht hatten die nachfolgenden Stunden nicht mehr den Zauber des ersten Unterrichts, aber seine Schüler stimmten alle überein, daß sein Unterricht jedesmal noch besser wurde.

Warum war Bruder Adler so erfolgreich? War er es möglicherweise, weil er eine Reihe von Richtlinien anwandte? Vor allem war sein Unterricht wirklich kreativ. Er leitete jedes Thema derart interessant ein, daß die gesamte Klasse davon begeistert und angeregt wurde. Bruder Adler selbst war immer begeistert; seine Schüler konnten dies spüren und wurden von dieser Begeisterung ebenfalls ergriffen. Das wiederum bestätigte ihn als Lehrer und spornte ihn zu weiteren Leistungen und zu größerer Begeisterung an. Es war ein positiver Kreislauf, der durch Kreativität angetrieben wurde.

Wie kann man nun seinen Unterricht kreativ gestalten? Besonders dann, wenn man das Gefühl hat, selbst nicht sehr kreativ zu sein?

Die erste Voraussetzung ist natürlich die Bereitschaft, etwas Neues versuchen zu wollen. Viele Lehrer wollen nicht ein bißchen von ihrer üblichen Lehrmethode abgehen und wenden sie Woche für Woche an, ganz gleich, ob sie dadurch ihre Schüler motivieren oder nicht. Einige wollen nichts Neues oder Anderes versuchen, weil sie befürchten, komisch zu wirken, wenn sie vielleicht einen Fehler machen. Andere wiederum sehen sich selbst im besten Lichte, glauben, daß sie auf alles eine Antwort wissen und sind mehr als bereit, jedem, der zuhören will, von ihrem Wissen mitzuteilen. Diese beschriebenen Lehrer befürchten manchmal, daß sie durch einen kreativen Unterricht vielleicht in eine Situation gedrängt werden, wo sie gezwungenermaßen eingestehen müssen, keine Antwort zu wissen. Sie reagieren so, wie ihrer Ansicht nach Lehrer an öffentlichen Schulen reagieren würden, ohne dabei zu erkennen, daß diese Lehrer meist jederzeit bereit sind, es zuzugeben, wenn sie auf eine Frage keine Antwort wissen.

Einige Lehrer glauben, daß sie von ihren Schülern kaum Hilfe erwarten können.

Aber Schüler, die der Kirche angehören, sind aufnahmebereit, verständnisvoll und haben meist viele Fähigkeiten; ein Lehrer kann deshalb, wenn er eine Frage an die Klasse zurückgibt, weil er selbst die Antwort nicht weiß, von vielen Schülern Unterstützung und Hilfe erwarten. Die Schüler und Lehrer in der Kirche halten zusammen. Das Ziel des Lehrers und der Schüler ist es, Kenntnis und Erlösung zu erlangen. Der Schüler wird soviel Nutzen aus dem Unterricht ziehen, wie der Lehrer es erhofft. Aus diesem Grunde sollen die Schüler angespornt werden, sich am Unterricht und an der Diskussion zu beteiligen.

Manchmal hilft etwas Humor die Barrieren der Förmlichkeit niederzureißen und den Weg für einen kreativen Unterricht zu öffnen. Manche Schüler geben freiwillig einen Beitrag, aber eher, um eine Diskussiom anzufachen als zur spirituellen Erbauung. Eine einfache Geschichte, eine Anekdote oder nur ein freundliches Lächeln vor dem Unterricht helfen Spannungen zu lösen; die Schüler werden lockerer und bereitwilliger, Antwort zu geben; sie werden auch aufnahmebereiter. All das zählt auch zu einem kreativen Unterricht.

Seien Sie daher kreativ. Lächeln Sie, und beseitigen Sie Spannungen. Fürchten Sie sich nicht, neue Unterrichtsmethoden anzuwenden. Benützen Sie Anschauungsmittel, falls diese helfen würden. Machen Sie sich mit dem Unterrichtsstoff so vertraut, daß Sie nicht auf den Leitfaden angewiesen sind. Wenn Sie die wesentlichen Punkte der Lektion auf eine Karte schreiben, sollte das eine ausreichende Gedächtnisstütze sein. Seien Sie immer auf unerwartete Fragen oder auf unvorhergesehene Umstände vorbereitet. Denken Sie daran, daß bei kreativem Unterrichten nicht immer alles vorherzusehen ist.

Aber Kreativität verfehlt ihren Sinn, wenn sie nicht die Schüler anregt, über das Gelernte gründlich und ernsthaft nachzudenken. Wenn Sie sich daher auf einen kreativen Unterricht vorbereiten, fragen Sie sich einfach selbst, und fragen Sie auch in Ihren Gebeten, wie die wesentlichen Punkte der Lektion am besten gelehrt werden könnten. Was würde bei den Schülern wirklich Anklang finden und sie veranlassen, über das Thema nachzudenken? Wenn Sie sich für eine Diskussion entscheiden, überlegen Sie sich, wie die Diskussion am besten eingeleitet werden könnte? Oder wie kann das Anschauungsmaterial am besten eingesetzt werden? Wenn ein Rollenspiel durchgeführt werden oder ein Schüler eine kurze Rede halten soll, zu welchem Zeitpunkt soll dies am besten in den Unterricht eingefügt werden? Und wie können sich die Schüler in einem Minimum an Zeit ein Maximum an Wissen aneignen?

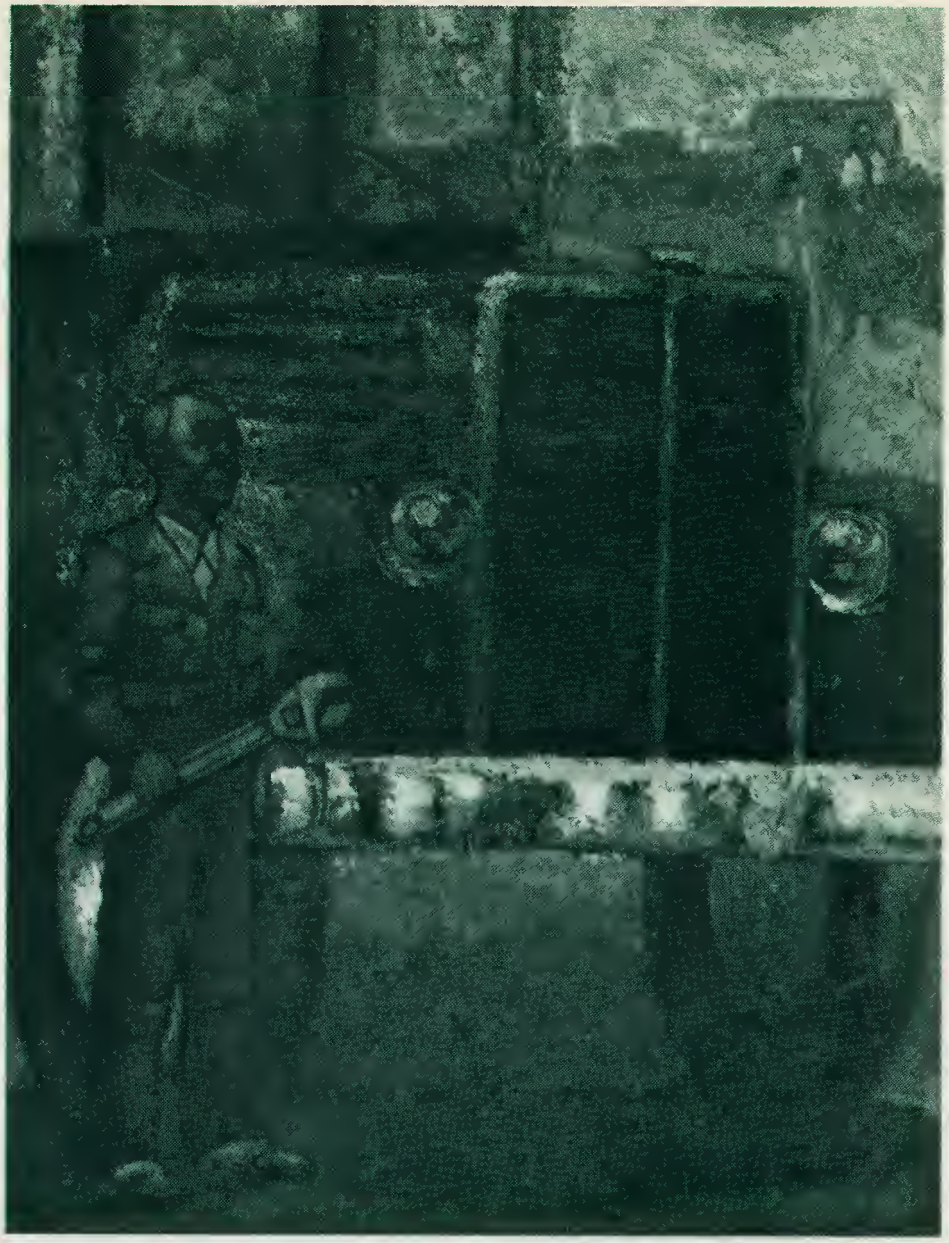
Es ist nicht nötig, Bruder Adlers Beispiel nachzufolgen und wie er jede Woche zwei Koffer voller Anschauungsmaterial mitzubringen, um den Unterricht anschaulicher zu gestalten. Wenn Sie aber aufmerksame und interessierte Schüler und lebhafte Diskussionen und auch mehr Freude an Ihrem Lehrauftrag haben wollen, dann müssen Sie Ihren Unterricht kreativ gestalten und Begeisterung ausstrahlen.

Ich kann es kaum glauben, daß es schon so lange her ist, daß der kleine Bruder Anders mir eine Lehre erteilt hat, die so eindringlich war, daß diese Begebenheit erhalten bleiben muß. Alles fing damit an, daß der Bischof mich anrief: „Würden Sie und Ihre Frau bitte am nächsten Sonntag um 20.00 Uhr in mein Büro kommen?“ Manchmal frage ich mich, ob ein Bischof weiß, was er mit einem solchen Anruf „anrichtet“, vor allem, wenn er am Anfang der Woche anruft.

Im Gespräch mit dem Bischof erfuhren wir dann folgendes: „Ich möchte, daß Sie mehrere inaktive Familien besuchen.

Ein kleiner Missionar

von Earl Stowell



Ich glaube, daß ein Ehepaar da mehr Erfolg hat, wo wir es nicht geschafft haben." Wir versuchten ein Lächeln zustandezubringen, als wir den Auftrag annahmen.

Ein paar Tage später nach einigen einführenden und anspornenden Versammlungen gingen wir ans Werk. Nachdem wir einige Male abgewiesen worden waren, sank jedoch unsere anfängliche Begeisterung schon. Schließlich standen wir vor jener besonderen Tür. Da ich nicht sehr großgewachsen bin, neige ich gewöhnlich meinen Kopf nach hinten, um jemand ins Gesicht sehen zu können. Dieses Mal aber mußte ich meinen Kopf nach vorne neigen, als sich die Türe öffnete und ein Mann, kaum größer als 1,50 m, vor uns stand.

Er war mager; damit die Waage überhaupt 45 kg anzeigte, hätte er bestimmt in beiden Hosentaschen Eisengewichte mit sich tragen müssen. Er war alt, aber seine aufrechte Haltung und seine energischen Bewegungen zeigten uns, daß das Alter diesem Mann kaum etwas anhaben konnte. Seine kleinen durchdringenden Augen standen weit auseinander. Sein Mund war ein gerader Strich, der, wie es schien, von einem Ohr zum andern reichte. Seine Haut war wie aus gegerbtem Leder.

Wir sagten ihm, daß wir seine Nachbarn und Mitglieder der Kirche seien und ihn gerne näher kennenlernen wollten. Er schien sich nicht sehr wohl zu fühlen, als er uns aufforderte, in ein winziges Wohnzimmer, das mit Aschenbechern wohlversorgt war, einzutreten. Aber meine Frau schaffte es durch ihr natürliches Wesen und ihr Feingefühl, eine entspannte Stimmung zu schaffen und bald unterhielten wir uns hervorragend. Er erzählte uns, daß er einen Lastwagen fahre. In meiner Vorstellung tauchte ein Kleinlastwagen auf, konnte mich aber vor Staunen kaum fassen, als sich herausstellte, daß er einen großen Kipper fuhr.

„Fahrer sind gewöhnlich sehr groß und robust gebaut. Wie . . ."

Er schnitt mir das Wort ab. „Ich habe einen Schraubenschlüssel von 30 cm Durchmesser neben meinem Fahrersitz liegen. Die anderen Fahrer wissen das. Das macht uns einander ebenbürtig." Er fuhr fort. „Warum ich noch nicht im Ruhestand bin? Ich gehe in Pension, wenn ich 72 bin. Aber so alt bin ich noch nicht." Der Lastkraftwagen gehörte ihm, und er vermietete ihn an große Lieferanten. Er sagte, daß er bei allen Firmen ganz oben auf der Liste stehe und als einer der ersten einen Auftrag erhalte.

Während der folgenden Monate freuten wir uns immer mehr auf unsere Besuche bei Bruder Anders. Eines Tages, als wir bei seinem Haus vorfuhren, arbeitete er gerade an der Schnellentladevorrichtung seines LKW und sprang auf dem Ende eines Schraubenschlüssels, der fast so groß war wie er selbst, auf und ab. Als wir näherkamen, lockerte sich die Schraube.

Er sprang herunter und zerrte den riesigen Schraubenschlüssel bis zu seinem Fahrersitz; er wischte sich den Schweiß von der Stirne, als er zu uns sagte: „Du meine Güte! Ich wußte, daß ich es schaffen würde. Gerade, als ich heute abend Schluß machen wollte, fing dieses verrückte Getriebe an, Schwierigkeiten zu machen. Morgen soll ein neues eingebaut werden. Mußte mich deshalb darauf vorbereiten. Morgen mittag werde ich aber schon wieder an die Arbeit gehen. Wahrscheinlich wird es viel Schweiß kosten, die verlorene Zeit aufzuholen."

An diesem Abend merkten wir, wie erschöpft und müde er war, deshalb blieben wir nur ein paar Minuten. Als wir zur Türe gingen, schaute Bruder Anders auf und fragte: „Wann fangt ihr endlich damit an, mir zu sagen, was ich

tun sollte — wie z. B. mit dem Rauchen aufhören, die Priestertumsversammlung und die Kirche besuchen und der ganze Klimbim?"

„Fritz", sagte ich zu ihm, „wir beide wären mehr als froh, wenn du all das tun würdest, aber die Entscheidung liegt allein bei dir. Wir würden dich ja nur beleidigen, wenn wir versuchten, dir etwas zu sagen, was du sowieso schon lange weißt. Wir besuchen dich — weil ja weil unsere Familie ohne dich einfach nicht vollständig wäre." Er schüttelte meine Hand so kräftig, daß ich befürchtete, von nun an mit drei Fingern auskommen zu müssen.

Ein paar Tage später rief er uns an und fragte: „Wann fängt die Priestertumsversammlung eigentlich an?" Ich teilte ihm die Zeit mit und bot ihm an, ihn abzuholen, damit er und ich nicht allein fahren müßten.

„Nein, ich kenne den Weg und keiner muß mich dorthin fahren, wo ich sein sollte."

Ich traf ihn vor der Kirche. „Vielleicht sollte ich lieber nicht hineingehen, ehe ich nicht das Rauchen aufgegeben habe", sagte er. Ich meinte, daß es mit des Herrn Hilfe wahrscheinlich leichter gehen würde. Darauf erwiderte er: „Ich rauche seit meinem 8. Lebensjahr, und ich bin nicht sicher, ob ich aufhören kann." Ich erklärte ihm, daß er meiner Meinung nach aufhören könnte.

Bald erhielt er von den Mitgliedern einen Spitznamen, und trotz seiner kaum vorhandenen Bildung, seiner geringen Größe und seines fortgeschrittenen Alters gewann er viele gute Freunde und war an jedem Projekt beteiligt, das vom Ältestenkollegium unternommen wurde.

Eines Abends rief er mich an: „Ich muß unbedingt mit dir sprechen." Seine Stimme klang, als ob er kurz vor einem hysterischen Anfall stand. „Sie wollen mich zum Heimlehrer machen. Ich kann das nicht. Ich rauche, und ich weiß überhaupt nichts. Wie kann ich als Heimlehrer den Menschen etwas geben, wo ich selbst nichts weiß?" Ich wartete. „Sie sagen, daß sie zur Zeit so wenige Brüder haben, daß sie mir überhaupt keinen Partner geben können. Was soll ich bloß machen?"

Ich war auch ziemlich erschüttert. Fritz bedeutete uns sehr viel, und wir wollten ihn nicht wieder verlieren. Ich begann, ein Stoßgebet zum Himmel zu senden. Dann schöpfte ich tief Luft und fing an: „Fritz, haben wir je versucht, dir zu sagen, was du tun sollst?"

„Nein, ihr habt mir bloß gezeigt, daß euch sehr viel an mir liegt. Und das hat mir Selbstvertrauen gegeben. Vielleicht fing ich deshalb an, selbst zur Kirche zu gehen."

„Als wir dich kennenlernten, haben wir jemand entdeckt, der jeder Mühe und Anstrengung wert war. Kannst du nun nicht zu diesen Leuten hingehen und sie daran erinnern, wie wichtig sie sind? Kannst du ihnen nicht einfach erzählen, daß sie dir soviel bedeuten, daß du ab und zu sie besuchen und mit ihnen über etwas sprechen möchtest, das dir so wertvoll ist, daß du es mit ihnen teilen möchtest?"

Es blieb einige Zeit lang still, und dann hörte ich: „Donnerwetter, ich mache das!"

Abends fuhr ich öfter die Straße entlang, wo einige der Familien lebten, für die Fritz verantwortlich war. Alle waren aus Überzeugung inaktiv und meistens mit einem Nichtmitglied verheiratet. Viele von ihnen hatten seit vielen Jahren keinen Kontakt mehr mit der Kirche. Eines Abends erblickte ich den kleinen Fritz, wie er gerade die größte Wassermelone schleppte, die ich in jenem Jahr gesehen habe. Er hatte seine Hände darunter verschränkt, und jeder Schritt kostete ihn eine ungeheure Anstrengung. Als ich vorbeifuhr, ging er gerade in eines der Häuser.

Als ich ihn das nächste Mal traf, sprach

ich ihn darauf an. Verlegen schaute er zu Boden und sagte: „Als ich nach Hause ging, kam ich am Markt vorüber. Mir kamen diese Kinder in den Sinn; ihr Vater ist arbeitslos. Und in diesem Jahr sind kaum Wassermelonen aufzutreiben und wenn, dann sind sie sehr teuer. Ich wußte, daß die Kleinen noch keine gehabt haben. Ich kaufte daher die größte Wassermelone, die ich bekommen konnte, damit auch wirklich jedes Kind ein Stück abbekommen würde."

Ein anderes Mal sah ich ihn in der Abendhitze eilig dahingehen mit einer riesigen Geburtstagskarte in der Hand. Später erklärte er mir: „Dieses eine kleine Mädchen hat nur Brüder, die die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So dachte ich mir eben, wenn ich ihr die Karte persönlich überreiche und nicht per Post schickte, dann würde sie wissen, daß sie wichtig ist. So etwas Ähnliches passierte vor ein paar Wochen in einer anderen Familie, als einige Kinder den Arm einer Puppe herausgerissen haben. Keinen, außer das kleine Mädchen, schien es zu kümmern. Ich nahm ihre Puppe mit nach Hause, holte mir einen alten Stiefelknöpfer aus dem Büro und fischte die Feder heraus, die den Arm festhielt. Mir gelang es, die Puppe zu reparieren; es kostete mich zwar den ganzen Abend, aber das war es mir wert. Jedesmal, wenn ich nun diese Familie besuche, holt sie ihre Puppe, setzt sich auf den Boden und lehnt ihren Kopf an meine Knie." Mir kam vor, als ob ich ein Zittern in seiner Stimme bemerkte.

Kurz danach rief er mich aufgeregt an: „Ein kleines Mädchen, das ich betreue, wird getauft!" Das war ein greifbares Ergebnis; auch ich war ganz aufgeregt, meine Frau vergoß sogar einige Freudentränen.

In den vorhergehenden 5 Jahren hatten diese Familien keinen Kontakt mit der Kirche außer durch ihre Heimlehrer und den gelegentlichen Besuch von den Besuchslehrerinnen gehabt. Aber in den darauffolgenden drei Jahren rief mich Bruder Anders achtmal aufgeregt an, um mir von einem bevorstehenden Segen, einer Taufe oder einem neuen Amt im Priestertum für einen jungen Mann zu erzählen. Ich fragte ihn, wie er denn einen so großen Einfluß auf das Leben dieser Familien ausüben könne. „Ich mache nur das, was du mir gesagt hast. Ich lasse sie wissen, daß ich nicht besser als sie selbst gewesen bin und auch nicht gekommen bin, um ihnen vorzuschreiben, was sie zu tun hätten. Ich war dort, weil der Herr für seine Familie einen geistigen Tisch gedeckt hat, und als sie nicht mit uns am Essen teilnehmen wollten, war ein Platz leer am Tisch und die Familie war unvollständig!"

Bruder Anders agierte innerhalb seiner eigenen großen Familie wie ein Wirbelwind. Einige waren aktiv; die inaktiven mußten nun plötzlich Bruder Anders Rechenschaft ablegen. Er schloß mit seinem Enkel Freundschaft, weckte sein Interesse für die Kirche und schickte ihn auf Mission und zur Universität. Als sein Enkel heiraten wollte, begann für Bruder Anders der schwerste Kampf seines Lebens.

„Sie wollen mich nicht in den Tempel zur Hochzeit lassen, ehe ich nicht das Rauchen aufgebe. Wirst du mir helfen?", fragte er. Ich versprach es ihm und mehrere Male rief er mich in diesen langen, einsamen Morgenstunden an und bat mich, für ihn zu beten. Ich werde nie seinen Gesichtsausdruck vergessen, als wir uns zum erstenmal Seite an Seite an einer Tempelsession teilnahmen.

Eines Sonntags dann war Bruder Anders nicht bei der Priestertumsversammlung. Da ich gerade erst von einem kurzen Urlaub zurückgekommen war, erkundigte ich mich, wo er sei. Der Bischof teilte mir dann mit, daß er im Krankenhaus wäre. Ich wollte ihn besuchen, aber der Bischof schüttelte

Fortsetzung S. 28

Entscheidungsfreiheit oder Inspiration?

Bruce R. McConkie
Vom Rat der Zwölf

Kürzlich habe ich mit meiner Frau ein ernstes Gespräch geführt, worin wir unsere Segnungen aufgezählt haben. Wir konnten derer viele nennen, und alle waren uns durch die Kirche, durch unsere Familie und durch die herrliche Wiederherstellung der ewigen Wahrheit in der Neuzeit zuteil geworden. Meine Frau brachte das Gespräch auf einen Höhepunkt, als sie fragte:

„Und was ist die größte Segnung, die du in deinem Leben je erhalten hast?"
Ohne zu zögern, antwortete ich:
„Meine größte Segnung habe ich am 13. Oktober 1937 um 11.20 Uhr bekommen, als ich am Altar des Herrn im Tempel in Salt Lake City niederknien durfte und dich zur ewigen Gefährtin erhielt."

Darauf sagte sie:
„Na, diese Prüfung hast du bestanden."
Nach meiner Überzeugung ist das Wichtigste, was ein Heiliger der Letzten Tage je auf dieser Welt tun kann, daß er den richtigen Partner am rechten Ort und mit der rechten Vollmacht heiratet. Und wenn ein Ehepaar mit der von dem Propheten Elia wiedergebrachten Vollmacht gesiegelt worden ist, ist das Wichtigste, was beide Teile nun noch tun können, daß sie durch ihre Lebensführung die Verheißungen dieses Bündnisses jetzt und in Ewigkeit bindend wirksam werden lassen. Und so möchte ich nun — und ich hoffe, daß ich richtig geleitet werde — einige Hinweise geben, die sich auf alle Gebiete beziehen, wo Entscheidungen zu fällen sind— auf alle wichtigen Bereiche, in denen der Mensch tätig ist, vor allem aber auf die

ewige Ehe, denn ihr kommt von allem die größte Bedeutung zu.
Als wir noch in der Gegenwart Gottes, unseres Vaters im Himmel lebten, erhielten wir die Entscheidungsfreiheit. Dadurch konnten und durften wir selbst wählen, was wir tun wollten. Wir konnten uns frei und ungehindert entscheiden. Als Adam, unser Stammvater, in den Garten Eden gestellt wurde, bekam er ebendiese Fähigkeit, und auch wir besitzen sie heute. Es wird von uns erwartet, daß wir von unseren Gaben und Fähigkeiten, unserer Urteilskraft und Entscheidungsfreiheit Gebrauch machen.
Andererseits wird uns aber auch geboten, den Herrn zu suchen und nach seinem Geist zu streben und uns vom Geist der Offenbarung und Inspiration lenken zu lassen. Als wir Mitglied der Kirche geworden sind, hat uns ein rechtmäßig dazu Beauftragter die Hände auf das Haupt gelegt und gesagt: „Empfange den Heiligen Geist!" Damit haben wir die Gabe des Heiligen Geistes erhalten, das heißt das Anrecht darauf, daß diese Person der Gottheit gemäß unserer Glaubenstreue ständig bei uns ist.

Somit stehen wir zwei verschiedenen Forderungen gegenüber.
Die eine besagt, daß wir uns vom Geist der Inspiration und der Offenbarung leiten lassen sollen. Die andere verlangt von uns, unsere Entscheidungsfreiheit auszuüben, das heißt, selbst zu bestimmen, was wir zu tun haben.
Diese beiden Forderungen müssen einander sinnvoll ergänzen, wenn wir einen Weg beschreiten wollen, der uns in diesem Leben Frieden, Freude und Zufriedenheit schenkt und uns im Reich unseres Vaters im Himmel einen ewigen Lohn einträgt.
Als wir im vorirdischen Dasein bei unserem ewigen Vater lebten, beobachtete er uns genau. Daher wußte er, wie wir uns zu seinen Gesetzen stellen

würden, solange wir uns in seiner Gegenwart befanden, wo wir die Erkenntnis hatten, daß er unser Vater ist und daß die Lehren, nach denen wir leben sollten, von ihm stammten. Damals wandelten wir im Schauen (siehe 2. Kor. 5:7).
Gegenwärtig prüft er, wie wir uns seinen Gesetzen gegenüber verhalten, wenn wir im Glauben wandeln, das heißt, wenn wir uns außerhalb seiner Gegenwart befinden und uns nicht mehr wie einst auf seine persönlichen Weisungen stützen können.
Ich möchte nun drei Fallstudien vortragen, woraus wir vielleicht einige sehr realistische und vernünftige Schlußfolgerungen darüber ziehen können, wie wir uns in diesem Leben verhalten sollen. Ich werde diese Beispiele den Offenbarungen des Herrn entnehmen.

Fallstudie Nr. 1:
„Du hast es nicht verstanden"
Ein Mann namens Oliver Cowdery diente dem Propheten in der ersten Zeit der Wiederherstellung als Schreibgehilfe. Während der Prophet unter der Leitung des Geistes das Buch Mormon übersetzte, schrieb Oliver Cowdery nach seinem Diktat den Text nieder. Zu jener Zeit war Bruder Cowdery geistig noch verhältnismäßig unreif, und so erstrebte er etwas, was über seine damaligen geistigen Fähigkeiten hinausging.

Warum das Meer salzig ist

(Ein Volksmärchen)

Es lebten einmal zwei Brüder, Hasty und Swigley. Sie wohnten am Meer. Hasty war ein netter Junge, aber er war sehr arm. Swigley war launenhaft und geizig, aber sehr reich.

Eines Tages hatte Hasty nichts mehr zu essen. Ein Festtag stand bevor, und deshalb ging er zum Haus seines Bruders.

„Bitte, gib mir für mich und meine Frau etwas zu essen, Bruder", bat er. „Du hast genug zu essen, und ich will es dir vergelten. Zur Erntezeit will ich für dich arbeiten."

Swigley hatte wenig Lust, Hasty etwas zu essen zu geben, aber er fürchtete den Spott der Nachbarn und gab ihm deshalb ein Stück Schinken.

„Nimm es und geh jetzt. Wenn die Erntezeit kommt, erwarte ich von dir eines guten Tages Arbeit als Bezahlung" sagte er unfreundlich.

Hasty bedankte sich und machte sich auf den Heimweg. Da er schnell zu Hause sein wollte, ging er eine Abkürzung durch den Wald. Doch plötzlich kam ihm der Wald unbekannt vor. Da bemerkte er, daß er vom Weg abgekommen war. Während er noch überlegte, hörte er in einiger Entfernung Axtschläge. Er ging dem Klang nach und sah bald ein großes Haus und einen alten Mann, der Holz hackte.

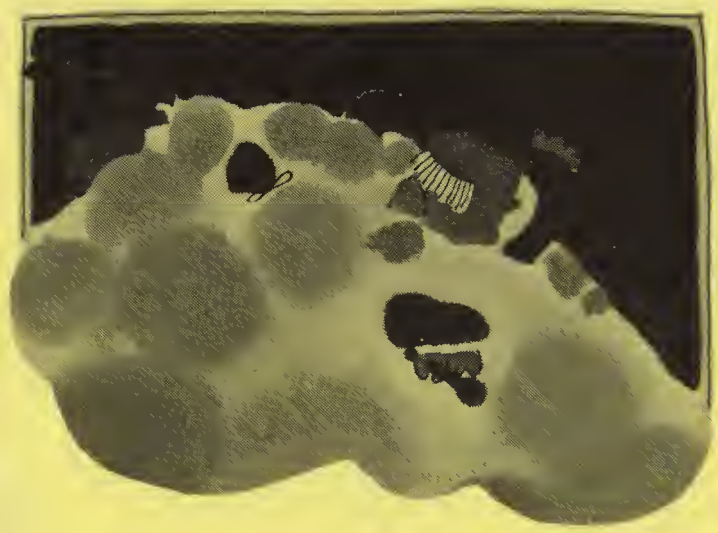
„Kannst du mir den Weg zeigen?" frage er. Aber während Hasty noch sprach, rutschte dem Alten die Axt aus der Hand und hätte ihn am Bein getroffen, wenn Hasty nicht geschwind hinzugesprungen wäre.

„Du bist ein guter Mensch", sagte der alte Holzfäller, „du hast mich vor einer Verletzung bewahrt. Geh jetzt ins Haus. Dort wird jemand deinen Schinken wollen. Nimm nichts außer der alten Handmühle dafür, die hinter der Tür steht. Dann komm wieder heraus, und ich werde

dir zeigen, wie du sie gebrauchen mußt. Diese Mühle kann alles mahlen."
Hasty kam dies sonderbar vor, aber er tat, wie der Alte ihm gesagt hatte. Im Innern des Hauses begegnete er mehreren Zwergen. Als sie den Schinken erblickten, erhoben sie ein lautes Geschrei und fragten Hasty, was sie ihm für den Schinken geben müßten.
Hasty antwortete: „Ich tausche ihn nur gegen die alte Mühle hinter der Tür."
Sie boten ihm alles mögliche andere zum Tausch an, aber Hasty weigerte sich. Doch zuletzt waren die Zwerge bereit, die Mühle für den Schinken einzutauschen.
Der Alte lächelte, als er Hasty mit der Mühle unter dem Arm aus dem Haus kommen sah. Er verriet ihm das Geheimnis, wie er die Mühle in Gang setzen und wieder abstellen konnte. Hasty dankte dem Alten und befand sich bald darauf auf dem rechten Weg nach Hause.
Zuhause angekommen, stellte Hasty die Mühle auf den Tisch. „Mahle uns ein gutes Essen", befahl er. Zum

Entzücken seiner Fau begann sich die Mühle zu drehen und mahlte ihnen das beste Abendessen, das sie jemals gehabt hatten.
Danach mahlte die Mühle viele gute Sachen für Hasty: Essen, Kleidung, Silber, Gold, ja alles, was er und seine Frau sich auch wünschten. Sie luden alle ihre Freunde und Nachbarn ein und ließen sie an ihrem Glück teilhaben. Auch Swigley wurde eingeladen. Als er aber Hastys Reichtum sah, wurde er eifersüchtig und zornig. „Woher hast du das alles?" wollte er wissen.
Als Hasty ihm erzählt hatte, was für eine Bewandtnis es mit der Mühle hatte, wollte er sie unbedingt haben. Er bettelte so lange bis Hasty schließlich nachgab und sie ihm überließ. Vorher ließ er jedoch die Mühle für sich und seine Frau alles mahlen, was er für viele Jahre brauchte. Dann gab er sie seinem Bruder.

Swigley konnte es nicht erwarten, endlich mit seinem neuen Schatz allein zu sein. Er hatte Hasty nicht einmal mehr zugehört, als ihm dieser erklärt hatte, wie die Mühle abzustellen sei. Sobald er allein war,



befahl er der Mühle: „Mahle Haferbrei, ich habe Hunger!',
Sofort fing die Mühle an zu mahlen. Zuerst mahlte sie eine Schüssel voll, dann einen Bottich voll, den Tisch voll, und bald den Hof hinaus. „Halt! Halt! Halt" rief Swigley, aber die Mühle hörte nicht auf.
Schließlich entschloß sich Swigley, seinen Bruder aufzusuchen. Er arbeitete sich durch den Haferbrei und lief zum Haus seines Bruders. „Nimm die Mühle!" rief er. „Nimm sie schnell zurück! Wenn sie noch mehr Haferbrei mahlt, werden wir alle darin ersticken. Ich gebe dir alles, was du dir wünscht, wenn du sie nur zurücknimmst!"
Hasty, der nun das Geheimnis wußte, stellte die Mühle ab und nahm sie wieder an sich. Lange Zeit benutzte er sie und wurde bald ein reicher Mann. Er wohnte in einem schönen Haus am Meer. Viele vorbeifahrende Seeleute kamen, um die wundersame Mühle zu sehen.
Eines Tages fragte ein Schiffer: „Kann die Mühle auch Salz mahlen? Ich muß weit fahren, um ein Schiff mit einer Ladung Salz zu beladen. Eine Mühle, die Salz mahlen kann, wäre mir sehr recht!"
„Natürlich kann sie Salz mahlen", antwortete ihm Hasty.
„Ich gebe dir tausend Goldstücke", sagte der Schiffer.
„Nein", entgegnete ihm Hasty, „ich will mich von meiner wunderbaren Mühle nicht trennen."
Aber der Schiffer bat so lange, bis Hasty sie ihm schließlich verkaufte. Der Mann eilte mit der Mühle an Bord und setzte die Segel. Auf dem Meer hielt er das Schiff an und befahl der Mühle: „Mahle Salz! Mahle schnell Salz!"
Sofort begann die Mühle zu mahlen. Genau wie bei Swigleys Haferbrei hörte sie aber nicht mehr auf. Bald war der Rumpf des Schiffes voll Salz. Salz drang in jede Spalte ein. Der Schiffer schrie, bettelte, wimmerte und gebot der Mühle aufzuhören. Doch die Mühle mahlte und mahlte. Das Salz türmte sich an Deck auf, während das Schiff immer tiefer sank.
Zuletzt ging das Schiff unter und sank auf den Meeresgrund. Und dort liegt es noch heute, und die Mühle mahlt immer noch Salz.

2

4

3

Flanneltafel

„ER IST AUFERSTANDEN“

1 Nach der Keuzigung Jesu nahmen seine Freunde seinen Leichnam und bereiteten ihn für die Beerdigung vor.

2 Joseph von Arimathia legte den Leichnam Jesu in die Gruft, die er für sich selbst vorgesehen hatte.

3 Soldaten bewachten die Gruft, um zu verhindern, daß die Jünger Jesu kämen, ihn aus der Gruft holten und dann behaupteten, er sei auferstanden.

4 Die Gruft wurde mit einem großen Felsbrocken versperrt. Die Pharisäer und die Hohenpriester hatten Pilatus vor der Kreuzigung erzählt, daß Christus gesagt habe, er werde in drei Tagen auferstehen.

5 Christus fand nach seiner Auferstehung Maria weinend im Garten vor. Er fragte sie: „Weib, was weinest du?“ Maria, die meinte, er sei der Gärtner, antwortete: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt, so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria!“ Dann erkannte Maria, daß der Herr vor ihr stand.

Cory's Konfirmation

Fotos vom Eldon Linschoten

1 Cory und seine Familie beim Betreten des Versammlungshauses, wo Cory als Mitglied der Kirche bestätigt werden wird.

2 Cory mit seiner Familie und Freunden im Inneren.

Nach der Kindessegnung findet die Konfirmation statt. **3**

4 Sobald Cory aufgerufen wird, treten er und sein Vater vor die Versammlung. Dort setzt sich Cory auf einen Stuhl, während sein Vater und Freunde um ihn herum stehen.

5

Sie legen die Hände auf Corys Kopf. Sein Vater, der das Melchisedekische Priestertum trägt, nennt Cory beim Namen, bestätigt ihn als Mitglied der Kirche, spendet ihm den Heiligen Geist und gibt ihm einen Segen.

6

Nach dem Gebet geben die Männer im Kreis Cory die Hand und beglückwünschen ihn.

Ein kleiner Missionar bringt seinen Verwandten das Evangelium

Als Janet Russell fünf Jahre alt war, gab sie zum erstenmal Zeugnis auf einer Versammlung der Gemeinde Douglas.

Sie glaubte an das Evangelium, und ihr jugendlicher Eifer führte zur Taufe eines 74jährigen Mannes.

Janet, eine Tochter Bruder Wilford Russells, hatte seit ihrer Geburt in umittelbarer Nachbarschaft ihres Großonkels, William Bordeaux, gelebt. „Onkel William" ist immer ihr Liebling gewesen. So oft Janet ihren Onkel besuchte — und dies geschah häufig —, sprach sie über die Kirche und fragte ihn, woran er glaube.

Dann erzählte sie ihm vom Evangelium und ihrem Glauben.

Durch Janets Beispiel und Liebe begann Onkel William, sich für die Kirche zu interessieren. Als Janet 7 wurde, machte sie sich um ihren Großonkel Sorgen. Deshalb bat sie die Missionare, ihn zu besuchen; sie hatte das Gefühl, daß er getauft werden sollte.

Der Mann hatte Zeit seines Lebens Pfeife geraucht, aber mit der Hilfe Janets und der Missionare gab er das Rauchen auf und wurde im Evangelium unterwiesen.

Er war 1900 geboren worden. Er hatte sich nie einer Kirche angeschlossen und war unverheiratet geblieben Vor einigen Jahren hatte er einen Unfall gehabt, der ihn einen Teil seines rechten Beines gekostet hatte. Trotzdem hatte er sich weiter selbst erhalten können. Er hatte als Bauer gearbeitet und sich schließlich zur Ruhe gesetzt.

Als sich Janets achter Geburtstag näherte, nahm ihr Großonkel die Aufforderung der Missionare zur Taufe an, und der Tag wurde festgelegt. Janet, die „kleine Missionarin", war stolz darauf, diesem für sie besonderen Täufling geholfen zu haben, nun ein Mitglied der Kirche zu werden.

Er wollte ebenfalls übersetzen. Dauernd behelligte er den Propheten mit diesem Wunsch, bis dieser ihn dem Herrn vortrug und eine Offenbarung empfing. Der Herr sagte:

„Oliver Cowdery, wahrlich, wahrlich, ich sage dir: So wahr der Herr lebt, der dein Gott und Erlöser ist, so sicher wirst du Erkenntnis von allen Dingen erlangen, worüber du mich im Glauben und aufrichtigen Herzens fragen wirst, vertrauend darauf, daß du . . . Kenntnis . . .erhalten werdest . . .“

Hierauf nannte der Herr etwas, was Oliver Cowdery empfangen könnte: „Eine Kenntnis von den Gravierungen auf alten Urkunden . . ., die aus früheren Zeiten stammen und jene Teile meiner Schriften enthalten, wovon durch die Kundgebung meines Geistes gesprochen wurde.“

Nachdem der Herr diese spezielle Frage beantwortet hatte, offenbarte er einen Grundsatz, der für alle anderen Situationen dieser Art Gültigkeit hat: „Ja, siehe, ich will es deinem Verstand und deinem Herzen durch den Heiligen Geist verkünden, der über dich kommen und in deinem Herzen wohnen wird. Siehe, dies ist der Geist der Offenbarung“ (LuB 8:1-3)

Oliver Cowdery verhielt sich nun so, wie sich ziemlich viele von uns verhalten hätten: Er las aus diesen Worten etwas heraus, was sie bei oberflächlicher Betrachtung tatsächlich zu besagen schienen, nämlich, daß er fähig sein würde zu übersetzen, wenn er Gott im Glauben darum bäte. Da er aber in Geistigem noch relativ unerfahren war, wußte er noch nicht, was alles dazu gehört, wenn man dem Herrn ein solches Anliegen vorträgt. Mit anderen Worten:

Er besaß keine Vorstellung davon, wie man einen so starken Glauben entfaltet, daß Gott ein derartiges Gebet erhören kann oder das tut, was in einem solchen Fall getan werden muß.

Als er daher betete und zu übersetzen versuchte, gelang es ihm nicht; er war völlig unfähig dazu. Ich nehme an, daß er und der Prophet darüber ziemlich beunruhigt waren. So wandte sich der Prophet in dieser Sache erneut an den Herrn, auf dessen Verheißung sie versucht hatten, das Ihrige zu tun. Der Herr antwortete und nannte den Grund, warum Oliver Cowdery nicht hatte übersetzen können:

„Siehe, du hast es nicht verstanden, sondern du hast vermutet, es genüge, mich zu bitten; ich würde es dir geben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest“ (LuB 9:7).

Scheinbar war dies aber auch das einzige gewesen, was ihm geboten worden war: im Glauben zu beten. Dies schließt jedoch ein, daß man vorher selbst alles unternimmt, wozu man imstande ist, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Wir sollen unsere Fähigkeiten anwenden,

um das Gewünschte zu erlangen. Worin dieses Ziel im Einzelfall besteht, ist ohne Belang. Bei Oliver Cowdery betraf es das Übersetzen des Buches Mormon, aber ebenso kann es sich um die Partnerwahl oder die Berufswahl oder eine andere der zahllosen wichtigen Angelegenheiten handeln, in denen wir zu einer Entscheidung kommen müssen.

Der Herr fuhr folgendermaßen fort, Oliver Cowdery zu belehren:

„Ich sage dir: Du mußt es in deinem Geiste ausstudieren und dann mich fragen, ob es recht sei, und wenn es recht ist, will ich dein Herz in dir entbrennen lassen, und dadurch sollst du fühlen, daß es recht ist.

Ist es aber nicht recht, so wirst du kein solches Gefühl haben, sondern deine Gedanken werden verwirrt werden, wodurch du vergessen wirst, was unrichtig ist; deshalb kannst du nicht schreiben, was heilig ist, es sei denn, es werde dir von mir gegeben" (LuB 9:8, 9).

Wie wählt man seine künftige Ehefrau aus? Ich habe eine Menge junger Leute von der Brigham-Young-Universität und anderswo sagen hören: „Ich muß Inspiration bekommen. Ich brauche eine Offenbarung. Ich muß fasten und beten und den Herrn veranlassen, mir kundzutun, wen ich heiraten soll."

Vielleicht schockiert es Sie ein wenig, wenn ich Ihnen sage, daß ich den Herrn niemals gefragt habe, wen ich heiraten soll. Ich kam gar nicht auf diesen Gedanken. Ich suchte und fand das Mädchen, das ich wollte. Es paßte zu mir, und nachdem ich gründlich darüber nachgedacht hatte, ob ich ihr einen Heiratsantrag machen soll, war ich mir dessen sicher. Wenn ich umsichtiger vorgegangen wäre, hätte ich den Herrn um Rat gefragt, aber ich unterließ es. Ich beschränkte mich darauf, den Herrn darum zu bitten, er möge mich im Zusammenhang mit der getroffenen Entscheidung leiten. Freilich wäre es richtiger gewesen, seinen Rat einzuholen und die geistige Bestätigung zu erlangen, daß der Entschluß, den ich aufgrund meiner Entscheidungsfreiheit und meiner Fähigkeiten gefaßt hatte, richtig war.

Fallstudie Nr. 2:
„*Warum fragst du mich?*"

Wir kommen nun zur zweiten Fallstudie. Sie betrifft einen Mann, dessen Name uns in dem Schriftzeugnis aus alter Zeit nicht überliefert ist. Er wird darin lediglich als Jareds Bruder bezeichnet. Aus anderen Quellen wissen wir, daß sein Name Moriancumer lautete. Er war der erste geistige Führer der Jarediten. Als sie von dem Turm in Babylon aufbrachen, um nach Amerika, dem Land der Verheißung, zu gelangen, war er es, der mit dem Herrn redete, um Weisungen zu erhalten, denn sein Volk bedurfte geistiger Führung.

Es geschah einiges Interessantes. Sie kamen ans Meer, über das sie fahren mußten, um nach Amerika zu gelangen, und der Herr sagte zu Jareds Bruder:

„Baut Fahrzeuge!"

Interessanterweise sagte er nicht, *wie* sie diese bauen sollten. Jareds Bruder hatte solche Boote früher schon einmal gebaut, und so brauchte er keine Anweisungen; er benötigte keine Offenbarungen zu seiner Führung. Und so baute er die Boote.

Diese Boote sollten allerdings unter ungewöhnlichen und schwierigen Umständen benutzt werden; daher brauchte Jareds Bruder etwas, was in den Booten nicht ausreichend vorhanden war: Luft! Dieses Problem nun überstieg seine Fähigkeiten; deshalb trug er die Angelegenheit dem Herrn vor, und da er selbst nicht imstande war, eine Lösung zu finden, löste der Herr für ihn das Problem und sagte sinngemäß:

„Tue dies und das, und ihr werdet Luft haben."

Da stellte Jareds Bruder noch eine weitere Frage, denn er hatte Zutrauen

gewonnen, weil er mit dem Herrn redete und Antwort von ihm bekam. Er fragte nach der Lösung eines Problems, das er selbst hätte lösen sollen, anstatt den Herrn zu behelligen. Er sagte:
„Was sollen wir tun, damit wir in den Booten Licht haben?"
Der Herr antwortete *direkt* dann zu Jareds Bruder: „Was wollt ihr, soll ich tun, damit ihr Licht in euren Fahrzeugen habt?"
(Eth. 2:23.)
Dies bedeutete eigentlich:
„Worum bittet ihr mich da? Dafür hättet ihr selbst eine Lösung finden sollen."
Der Herr wiederholte dann sinngemäß die Frage:
„Was soll ich daher für euch bereiten, damit ihr Licht habt, wenn ihr in den Tiefen der See verschlungen seid?" (Vers 25, lt. Ausg. 1968.)
Mit anderen Worten: „Moriancumer, dies ist dein Problem. Warum belästigst du mich damit? Ich habe dir Entscheidungsfreiheit gegeben; du hast Fähigkeiten und Geschick mitbekommen. Los, sieh zu, daß du das Problem selbst löst!"
Jareds Bruder verstand. Er stieg auf einen Berg, den sie Shelem nannten, und schmolz dort, wie es in der heiligen Schrift heißt, „sechzehn kleine Steine aus einem Felsen; sie waren weiß und klar wie durchsichtiges Glas" (Eth. 3:1). Mit den sechzehn kleinen Kristallen (er konnte sie alle in den Händen halten) stieg er nun abermals auf den Berg (siehe a. a. O.).
Dort sagte er sinngemäß zum Herrn:
„Ich hoffe, daß du nun so und so handeln wirst." Natürlich kann man dem Herrn nicht vorschreiben, was er tun soll, aber man kann eine Eingebung bekommen, von der eigenen Denkfähigkeit Gebrauch machen und dann die Sache mit dem Herrn durchsprechen. Und so sagte Moriancumer zu ihm:
„Rühre daher diese Steine mit deinem Finger an, o Herr, und richte sie her, daß sie uns im Dunkel leuchten; dann werden sie uns Licht geben in den Schiffen, die wir gebaut haben, daß Licht scheine, wenn wir übers Meer fahren" (Vers 4).
Der Herr erfüllte Jareds Bruder diesen Wunsch, und dabei erblickte Jareds Bruder auch den Finger des Herrn. Während noch die geistige Verbindung zwischen ihm und dem Herrn bestand, empfing er eine Offenbarung, die alles übertraf, was einem Propheten bis zu diesem Zeitpunkt je zuteil geworden war. Der Herr offenbarte ihm mehr über sein Wesen und seine Eigenschaften, als den Menschen je bekannt geworden war. Dies alles geschah nur deshalb, weil Jareds Bruder alles getan hatte, was er selbst tun konnte, und sodann den Herrn um Rat fragte.
Entscheidungsfreiheit und Inspiration müssen einander ergänzen. Zunächst wird von uns erwartet, daß wir alles in unserer Kraft Stehende tun; erst dann sollen wir den Herrn um eine Antwort bitten, das heißt um eine Bestätigung, daß wir zu der richtigen Schlußfolgerung gelangt sind oder die richtige Entscheidung getroffen haben. Glücklicherweise wird uns dann zuweilen noch zusätzliche Wahrheit offenbart, mit der wir gar nicht gerechnet hätten.

Fallstudie Nr. 3:
„Sie sollen sich untereinander und mit mir beratschlagen"
Wir kommen nun zur dritten Fallstudie. In der ersten Zeit der Geschichte der Kirche gebot der Herr den Heiligen, sich an einem bestimmten Ort in Missouri zu versammeln. Es wurde das Gebot bekanntgemacht:
„Versammelt euch!"
Insbesondere wurde geboten:
„Die Präsidierende Bischofschaft soll an diesen Ort kommen und dies und jenes tun."
Man beachte, was nun geschah. Der Herr sagte:
„Und nun, wie ich euch betreffs meines

Dieners Edward Partridge sagte: Dies ist das Land seines Wohnsitzes und derer, die er zu Räten gewählt hat; auch ist es das Land des Wohnsitzes dessen, den ich ernannt habe, mein Vorratshaus zu verwalten.

Darum sollen sie ihre Familien nach diesem Lande bringen, (und nun kommt die entscheidende Aussage) wie sie sich untereinander und mit mir beratschlagen werden" (LuB 58:24, 25).

Wie man sieht, erteilte der Herr den Heiligen nur die allgemaine Aufforderung, sich in Zion zu versammeln. Die Einzelheiten des Wann und Wie sollten diejenigen, an die dieser Aufruf ergangen war, mit ihrer Entscheidungsfreiheit selbst bestimmen, doch sollten sie mit dem Herrn darüber beratschlagen. Wenn man mit ihm etwas berät, dann bedeutet dies, daß man mit ihm eine Sache durchspricht. Es ist so, als wenn ich meine Kinder hole und wir über ein Problem beraten. Ich sage ihnen nicht, was sie tun sollen, sondern frage: „Wie denkt ihr darüber? Wie beurteilt ihr diese Sache? Wie wollt ihr euch verhalten? Was ist das Beste, was ihr tun könnt?" Sodann teilen sie mir ihre Gedanken mit, und sollte ich mir selbst ein Urteil gebildet haben, spreche ich meine Ansicht aus. Der Herr hat alle Weisheit, alle Erkenntnis und alle Macht. Er vermag uns in vollkommener Weise zu lenken. Er läßt uns selbst entscheiden, erwartet aber, daß wir bei ihm Rat einholen.

Nachdem der Herr der Präsidierenden Bischofschaft die erwähnte Weisung erteilt hatte, offenbarte er einen Grundsatz, der nicht nur für diese Situation, sondern auch allgemein Gültigkeit besitzt. Es ist eine erhabene Wahrheit, die uns hier offenbart worden ist.

„Denn sehet, es geziemt sich nicht, daß ich in allen Dingen gebieten sollte; denn wer zu allem angetrieben werden muß, ist ein träger Mensch und nicht ein weiser Diener; deshalb empfängt er keine Belohnung.

Wahrlich, ich sage: Die Menschen sollten in einer guten Sache eifrig tätig sein, viele Dinge aus freien Stücken tun, und viele gerechte Taten vollbringen.

Denn die Kraft ist in ihnen, nach freiem Willen zu handeln, und wenn der Mensch Gutes tut, wird es ihm nicht unbelohnt bleiben.

Wer aber nichts tut, bis es ihm befohlen wird; wer ein Gebot mit unschlüssigem Herzen entgegennimmt und es mit Trägheit hält, der soll verdammt werden" (LuB 58:26-29).

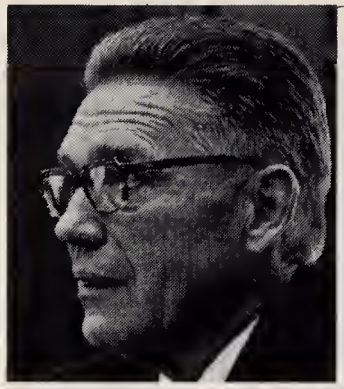
Der Prophet Joseph Smith wurde einmal gefragt:

„Wie können Sie ein so großes und verschiedenartiges Volk wie die Heiligen der Letzten Tage regieren?"

Der Prophet antwortete:

„Ich lehre sie die richtigen Grundsätze, und dann regieren sie sich selbst."

Dies ist die Ordnung des Himmels, die Art und Weise, wie der Allmächtige wirkt. Auch die Kirche soll nach diesem



Prinzip arbeiten. Wir sollen die richtigen Grundsätze lernen und uns dann selbst regieren. Wir sollen unsere Entscheidungen selbst fällen und sie dann dem Herrn vortragen, damit er ihre Richtigkeit bestätige und sie billige.

„Frage den Herrn in all deinen Unternehmungen um Rat"

Dies waren die drei Fallstudien, die ich vortragen wollte. Nun kommen wir zu der Schlußfolgerung, die daraus zu ziehen ist und die uns offenbart worden ist. Ein großer und mächtiger Prophet namens Alma hatte einen Sohn, der Helaman hieß. Dieser war ein heiliger und rechtschaffener Mann, der dem Vorbild seines Vaters nachfolgte. Alma gab ihm den Rat:

„O bedenke, mein Sohn, und lerne in deiner Jugend Weisheit, lerne in deiner Jugend, die Gebote Gottes zu halten. Flehe ihn um alles an, was du brauchst" (Al. 37:35, 36).

Braucht man also nichts weiter zu tun, als den Rat zu befolgen, daß man den Herrn um alles bitten soll, was man an irdischen und geistigen Gütern benötigt? Im Vaterunser heißt es:

„Unser täglich Brot gib uns heute."

Bedeutet dies etwa, daß man aufs Meer oder in die Berge fährt, es sich bequem macht und dann voll tiefster Inbrunst betete:

„Unser täglich Brot gib uns heute"? Oder sollen wir selbst Getreide anpflanzen, Viehzucht treiben und alles in unserer Kraft Stehende tun, um Nahrungsmittel zu beschaffen?

Alma fuhr fort:

„Ja, laß alle deine Taten dem Herrn getan sein, und wohin du auch gehst, laß es im Herrn sein. Richte deine Gedanken und alle Neigungen deines Herzens immer auf den Herrn" (Vers 36).

Und nun kommen die beachtenswerten Worte:

„Frage den Herrn in all deinen Unternehmungen um Rat, dann wird er dich zum Guten leiten" (Vers 37).

Woran war Oliver Cowdery gescheitert?

„Du hast vermutet, . . . ich würde es dir geben, ohne daß du dir darüber Gedanken zu machen brauchtest . . . Du mußt es jedoch in deinem Geiste ausstudieren" (LuB 9:7,8).

Wenn Sie also einen Ehepartner suchen oder sonst etwas tun wollen, was gut und richtig ist, dann sollen Sie selbst aktiv werden und die Entscheidungsfreiheit und die Fähigkeiten ausüben, die Gott Ihnen mitgegeben hat. Wenden Sie all Ihr Können an, konzentrieren Sie Ihre ganze Urteilskraft auf Ihr Problem, und fällen Sie eine Entscheidung. Nachdem Sie dies getan haben, sollen Sie vom Herrn Rat einholen, um sicherzugehen, daß Sie keinen Fehler gemacht haben. Sprechen Sie mit ihm über die Sache, sagen Sie: „Dies sind meine Gedanken dazu; wie denkst du darüber?" Wenn Sie dann die wohltuende, ruhige Gewißheit erlangen, die nur der Heilige Geist geben

kann, wissen Sie, daß Sie den richtigen Entschluß gefaßt haben. Fühlen Sie sich aber ängstlich und unsicher, dann sollten Sie die Angelegenheit lieber noch einmal überdenken, denn die Hand des Herrn ist nicht darin offenbar. In diesem Fall haben Sie nicht die Bestätigung erhalten, auf die Sie als Mitglied der Kirche kraft der Gabe des Heiligen Geistes ein Anrecht haben.

„Ja, wenn du dich des Abends niederlegst, so lege dich im Herrn nieder, damit er in deinem Schlaf über dich wache; und wenn du des Morgens aufstehst, dann laß dein Herz mit Dank Gott gegenüber erfüllt sein. Wenn du diese Dinge tust, wirst du am Jüngsten Tage erhoben werden" (Al. 37:37).

Wenn Sie lernen, die Ihnen von Gott gegebene Entscheidungsfreiheit richtig anzuwenden und sich bemühen, Ihre Entscheidung selbst zu treffen, und einen vernünftigen und richtigen Entschluß fassen, vom Herrn Rat einholen und er Ihre Entscheidung billigt und bestätigt, dann haben Sie erstens einmal eine Offenbarung empfangen, und außerdem wird Ihnen der erhabene Lohn des ewigen Lebens zuteil; Sie werden am Jüngsten Tage erhoben. Wir sind alle verschieden; der eine hat diese Fähigkeit, der andere jene. Wenn wir aber von unseren Fähigkeiten Gebrauch machen, wird sich irgendwie alles für uns zum Besten wenden.

An einem Montag, wo wir in den USA gerade George Washingtons Geburtstag begingen (in den Vereinigten Staaten ein Feiertag; Anm. d. Üb.), war ich bei meiner Mutter und sägte im Garten hinter dem Haus einen Holzblock durch. Meine Mutter kam heraus, um mir einiges zu sagen und zu sehen, wie ich diese Arbeit ausführte, und sie war nicht gerade begeistert. Sie dachte sicher, daß ich es anders machen sollte, denn wenige Minuten, nachdem sie wieder ins Haus gegangen war, kam mein jüngerer Bruder herbei. Sie hatte zu ihm gesagt:

„Ich glaube, es ist besser, wenn du hinter das Haus gehst und Bruce etwas hilfst und darauf achtest, daß er nichts verkehrt macht."

Und dann hatte sie hinzugefügt: „Bruce ist nicht allzu gescheit."

Nun, dann bin ich es eben nicht. Ich fange dort an, wo ich gerade stehe, und schreite von diesem Punkt aus fort. Ich beginne damit, daß ich die Fähigkeiten benutze, die ich habe, und die Grundsätze ewiger Wahrheit auf mein Leben anwende.

Bei diesem Vorgang ziehe ich den Herrn zu Rate, und das Evangelium bringt mich, ganz gleich, wo ich gegenwärtig stehe, immer weiter vorwärts. So werden mir in diesem Leben Segnungen zuteil, und schließlich erlange ich im Jenseits Herrlichkeit, Ehre und Würde.

Wir haben den Geist der Offenbarung

Ich glaube, wir haben genug gesagt; die Prinzipien sind uns klargeworden. Lassen Sie mich nur noch eines tun, etwas, was auch mein Freund Alma täte.

Fortsetzung S. 35

Aus meinem Tagebuch

Die vierte Taufe

Virginia A. Travalini

Bis zu meinem 2. Lebensjahr lebte meine Familie bei den Eltern meines Vaters. Meine Familie besteht aus meiner Mutter, sie ist Jüdin, aus meinem Vater, der ist Italiener und Katholik, und aus meiner Schwester und mir. Nach der Geburt meiner Schwester bestand meine Großmutter darauf, daß wir Kinder in der katholischen Kirche getauft werden sollten. Um den Frieden zu bewahren, stimmten meine Eltern zu. Ich wurde deshalb im Alter von 13 Monaten zum ersten Mal getauft.

Meine Kindheit verbrachte ich in Boston; meine Schwester und ich waren abwechselnd die Wochenenden einmal bei unseren italienischen und einmal bei unseren jüdischen Großeltern, die in den Außenbezirken Bostons lebten.

Mit Nana, der Mutter meines Vaters, gingen wir zur katholischen Kirche und nahmen am Gottesdienst teil. Wir feierten mit ihr auch Weihnachten und Ostern.

An den anderen Wochenenden hielten wir mit Bobeh und Tseydeh (jüdisch für Großmutter und Großvater), den Eltern meiner Mutter, am Samstag den Sabbat. An jüdischen Feiertagen gingen wir zur Synagoge, und wir hielten auch das Passah und das Chanukka ein.

Beide Großeltern sprachen sehr wenig Englisch, aber sie versuchten, uns nach bestem Wissen ihren Glauben zu erklären. Diese Unterweisungen waren interessant, aber nicht sehr lohnend, da keiner von ihnen meine Fragen über Religion beantworten konnte.

Das dauerte so lange, bis ich 13 Jahre alt war und mein Vater den Freimaurern beitrat. Er entschloß sich dann, den Rat eines Freundes zu befolgen und uns in der Episkopalkirche taufen zu lassen. Als Mitglied dieser Kirche besuchte ich regelmäßig die Gottesdienste und nahm auch aktiv an Zusammenkünften für die Jugend teil. In dieser neuen Kirche stellte ich auch viele Fragen, bekam aber nur einige Antworten. Als ich älter wurde, konnte ich immer noch nicht zufriedengestellt werden. Auch verbrachte ich weiterhin die Wochenenden abwechselnd bei meinen Großeltern.

Als ich 16 Jahre alt war, entschloß ich mich, die Religion meiner italienischen Großeltern gründlicher zu erforschen. Ich ging wieder zur katholischen Kirche und wurde, nachdem ich mich ein wenig mit dieser Religion auseinandergesetzt hatte, ein drittes Mal getauft. Ich besuchte die Gottesdienste regelmäßig. Später heiratete ich in dieser Kirche, und ich versuchte auch, unsere Kinder im katholischen Glauben großzuziehen.

Trotz meiner Bemühungen, eine glückliche Ehe zu führen, traten viele schwerwiegende Probleme auf. Schließlich schien eine Scheidung unvermeidlich, und ich wandte mich an die Führer der Kirche um Rat und geistigen Beistand. Das Ergebnis war sehr unbefriedigend und half mir wenig.

Damals wohnte ich gerade in Georgetown, Massachusetts, das etwa 50 km nordwestlich von Boston liegt. Da zog eine Familie namens DeVilbiss aus Brigham City in Utah neben uns ein. Ich half ihnen beim Einziehen und hieß sie mit einer Einladung zum Mittagessen will-

kommen. Als sie sagten, daß sie einige der Getränke, die ich ihnen anbot, nicht trinken könnten, frage ich nach dem Grund. „Weil wir Mormonen sind", war die Antwort. „Herrlich!", sagte ich, „was ist ein Mormone?"

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nie von den Mormonen, Joseph Smith oder den Heiligen der Letzten Tage gehört. Ich hatte natürlich von Salt Lake City gehört und wußte, daß es der Hauptsitz einer religiösen Organisation war. Aber ich hatte keine Ahnung, wer dazugehörte oder welche Art von Kirche das war. Bis dahin hatte ich mich auch nicht dafür interessiert.

LeOnna und Lee DeVilbiss waren gute Menschen. Sie lebten ihre Religion; ihr Zuhause war von Liebe und Frieden erfüllt. Sie akzeptierten, liebten und verstanden mich. Sie antworteten bereitwillig auf jede Frage, die ich stellte. Wenn sie selbst keine Antwort darauf wußten, schauten sie in Büchern, Zeitschriften usw. nach. Das dauerte etwa 5 Jahre lang an.

In der Zeit meiner Scheidung zeigten sie viel mehr Verständnis als meine gesamte Familie. Sie glaubten an mich und konnten meine Gefühle verstehen.

während meine Familie und viele unserer Freunde das nicht konnten. Sie waren mir eine große HIlfe. Ich war immer bei ihnen willkommen, und ich konnte auch stets die Liebe fühlen, die dort herrschte. Ich erwähnte dies einmal während eines Besuches LeOnna gegenüber und meinte: „Das ist genau das, was ich mir wünsche."

Sie antwortete: „Meine Kirche ist die einzige Möglichkeit dazu."

Irgendwie wußte ich, daß sie recht hatte. Aber das Gespräch hatte damit sein Ende. Die DeVilbiss beantworteten meine religiösen Fragen bereitwillig, aber sie übten nie einen Druck auf mich aus.

Eines Abends, als ich eine schöne Zeit mit dieser Familie verbracht hatte, ging ich nach Hause, legte die Kinder zu Bett und ging schlafen. In dieser Nacht träumte ich davon, daß ich glücklich sein könnte, wenn ich zur gleichen Kirche wie die Familie DeVilbiss gehörte. Ich wachte auf und dachte über diesen Traum nach. Ich schlief wieder ein und träumte den gleichen Traum noch einmal. Dieses Mal hatte der Traum eine ungeheure Wirkung auf mich. Ich wachte wieder auf. Es war 7.00 Uhr, und ich rief mit Freudentränen in den Augen LeOnna an. Sie und ihr Mann kamen vorbei und holten mich zu einer Pfahlkonferenz in New Hampshire ab.

Ich stellte ihnen jede nur erdenkliche Frage. Und ich erhielt Antworten, aufregende, wunderbare Antworten. Als ich dann Lee bat, mich zu belehren, meinte er, daß es besser wäre, wenn ich mich an die Missionare in Cambridge wenden würde.

„Ich kenne sie aber nicht", erwiderte ich. Aber er meinte, daß ich es trotzdem tun sollte. Wir besuchten daher die Abendmahlsversammlung in Cambridge, und ich klopfte anschließend an die Tür des Missionsbüros. Drei Missionare waren dort — Bruder Young, Bruder Wilson und Bruder Blodgett, alle drei aus Salt Lake City. Als ich eintrat und sagte: „Ich möchte gerne mehr über ihre Kirche erfahren . . .", stolperten sie benahe vor Eifer, mir zu helfen, über ihre Füße. Drei Wochen später wurde ich zum vierten und letzten Mal getauft. Aber zum ersten Mal auf richtige Weise durch die Vollmacht des Priestertums.

Ich habe ein starkes Zeugnis, und ich habe nun die Antworten auf die Fragen, die mich schon so viele Jahre lang beschäftigt haben. Mein Vater im Himmel liebt mich. Ich weiß, daß ich ihm wichtig bin. Als ich noch in Massachusetts wohnte, erzählte ich einem wunderbaren Mann vom Evangelium, der sich daraufhin der Kirche anschloß. Jetzt bin ich mit ihm im Tempel für Zeit und alle Ewigkeit verheiratet.

Die Rede für die ich kein Lob verdiente

Carma N. Cutler

In der Sonntagsschule sprachen wir einmal darüber, wie Mose, als er auf wunderbare Weise Wasser für die Kinder Israels beschaffte, es unterlassen hat, Gottes Hand in diesem Wunder anzuerkennen.

Unser Lehrer, ein ehemaliger Pfahlpräsident, versuchte der Klasse zu erklären, daß wir oft unsere Führer in eine schwierige Lage bringen, wenn wir ihnen unverdientes Lob für ihre Reden spenden. Viele Schüler verstanden nicht, was er meinte. Warum sollte das wohl ein Problem sein? Aber ich wußte und verstand, was er meinte. Deshalb erzählte ich ihnen von einem Erlebnis, das ich kürzlich hatte.

Ich war gebeten worden, beim Grundsätzeabend der Lorbeermädchen eine Rede zu halten. Als ich über diesen Auftrag nachzudenken und zu beten begann, fühlte ich, wie ich mehrmals am Tage inspiriert wurde. Am Abend, als es ruhig war, begann ich alles, was mir eingefallen war, zusammenzustellen. Als ich meinte, daß ich genug Material für die mir zur Verfügung stehende Zeit hatte, fielen mir auf einmal erstaunlich viele Artikel und Reden über dieses Thema ein. Ich sprach leise zum Herrn und sagte: „Lieber Vater im Himmel, ich glaube, du stellst mir zu viel Material zur Verfügung, ich habe doch nur 30 Minuten Redezeit."

Ich erhielt daraufhin eine ganz deutliche Anweisung: „Schreibe alles nieder, lies es dann laut, und halte die Uhrzeit fest."

„Das ist eine gute Idee", dachte ich. Ich machte es, und zu meiner großen Überraschung war die Rede genau 30 Minuten lang. Ich hatte so ein gutes Gefühl in mir, daß ich vor Freude durch das Zimmer hätte hüpfen können — ich war vorbereitet!

Am Tag vor dem Grundsätzeabend der Lobeermädchen hatte ich das Gefühl, daß ich mich auch spirituell auf meine Rede vorbereiten sollte. An diesem Abend begann ich zu fasten. Am nächsten Nachmittag ging ich auf mein Zimmer und las nochmals meine Rede durch. Zu meiner großen Überraschung konnte ich mir die Rede einfach nicht merken. „Was soll ich tun?", frage ich voller Entsetzen den Herrn. „Ich habe Angst, daß ich das meiste davon vorlesen werde, und wenn ich das tue, wird sich die Aufmerksamkeit der Zuhörer eher auf mich als auf das richten, was ich ihnen vermitteln will."

Da kam mir mit aller Macht der Gedanke in den Sinn: „Laß das Manuskript zu Hause."

Ich wollte dieser Anweisung nicht folgen. „Ich kann das nicht tun. Du weißt, was für ein schlechtes Gedächtnis ich habe."

Wieder dieser Gedanke: „Laß es zu Hause."

Voller Angst bat ich: „Denk doch daran, was mir passierte, als ich PV-Leiterin war und gebeten wurde, eine Rede zu halten: mir fiel nichts ein! Das war ein schreckliches Erlebnis. Ich möchte es nicht wieder durchmachen."

Aber wieder fühlte ich mich durch den Geist getrieben, das Manuskript zu Hause zu lassen; ich gab schließlich nach und sagte: „Wenn ich das tue, dann muß ich mich vollständig auf deine Hilfe verlassen."

Wieder verspürte ich die Gewißheit, daß ich mein Manuskript zu Hause lassen sollte.

Als ich an diesem Abend das Haus verließ, hatte ich außer einem Taschentuch nichts weiter bei mir. Als ich zu meinem Schlafzimmerfenster aufblickte, wurde ich vor lauter Angst beinahe ohnmächtig. Als ich im Gottesdienstraum saß und auf den Beginn der Versammlung wartete, versuchte ich

wieder, mich an meine Rede zu erinnern. Aber es gelang mir einfach nicht. Ich bekam Angst und fing an zu beten; sofort hatte ich die beruhigende Gewißheit, daß der Herr hier sei.

Als ich an der Reihe war, ging ich voller Selbstsicherheit zum Rednerpult und sprach 30 Minuten lang. Ich konnte es kaum glauben. Das war ein herrliches Erlebnis für mich.

Als die Versammlung zu Ende war, kamen mehrere Mitglieder zu mir und überschütteten mich mit Komplimenten wegen meiner Rede. Ich konnte mich buchstäblich nicht dazu zwingen, ihnen zu danken; nachdem ich einige Worte gestammelt hatte, sah ich mich nach einem Fluchtweg um. Ich wollte nach Hause gehen. Ich konnte kein Kompliment und kein Dankeschön für das annehmen, was geschehen war.

Wenn ich an dieses Erlebnis zurückdenke, dann glaube ich, daß das Freundlichste, was wir jemand sagen können, dessen Worte uns beeindruckt haben, folgendes ist:

„Danke für diese inspirierten Worte" oder „Ich habe heute abend bei Ihrer Rede den Geist des Herrn verspürt"; andernfalls würden wir den Betreffenden in Versuchung führen, die Ehre für sich in Anspruch zu nehmen.

Carma N. Cutler ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern; sie ist bereits das zweite Jahr Beraterin der Bienenkorbmädchen in der 23. Gemeinde in Boise, im Pfahl Boise Idaho West.

Fortsetzung von S. 16

den Kopf. „Er liegt im Koma, er hat eine schwere Gehirnblutung." Bruder Anders erlangte nie wieder das Bewußtsein. Wir erwarteten kein großes Begräbnis. Aber die Menschen strömten herein, bis wir die großen Falttüren zum Kultursaal öffnen und eilig neue Sitzreihen aufstellen mußten. Vier oder fünf Familien, für die er als Heimlehrer verantwortlich war, waren anwesend. Einer der Männer, der kein Mitglied war, stellte mich seinem verwirrten Nachbarn vor, der meinte: „Ich weiß nicht einmal, warum ich hier bin. Aber mein Nachbar bestand darauf. Er sagte, daß dies ein derart großartiger Mann gewesen ist, daß ich mir frei nehmen und am Begräbnis teilnehmen sollte." Ich fragte mich, ob jemand darauf bestehen würde, seinen Nachbarn zu meinem Begräbnis mitzunehmen, wenn mein Tag gekommen war, und fand es sehr unwahrscheinlich. Der Nachbar schüttelte den Kopf: „Dieser Mann muß wirklich großartig gewesen sein!"

Der Mann, der ihn mitgebracht hatte, sagte zu ihm: „Karl, er gehörte zu unserer Familie. Wir waren nicht blutsverwandt, aber es war trotzdem ganz das gleiche."

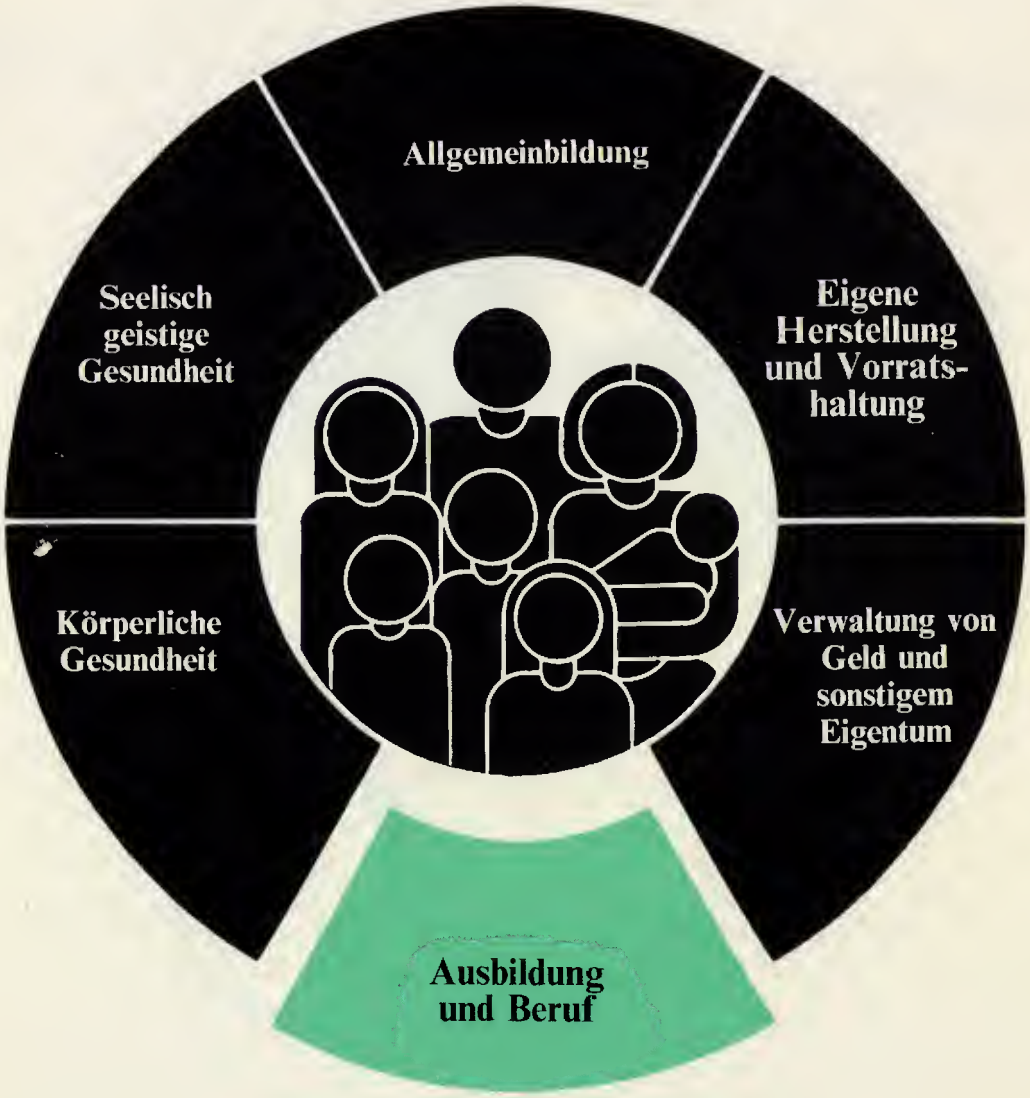
Earl Stowell, ein Heimlehrer und Herausgeber der Gemeindezeitung; er ist Mitglied in der 2. Paradise Gemeinde, Chice California Pfahl.

Die am häufigsten gestellten Fragen über eigene Herstellung und Vorratshaltung

Wie paßt die eigene Herstellung und Vorratshaltung in das Vorsorgeprogramm der Kirche für den einzelnen und die Familie?

Wie viele andere wichtige Programme der Kirche konzentriert sich auch das Vorsorgeprogramm auf den einzelnen und die Familie. Das Wesentliche dabei ist, Vorsorge zu treffen und nicht erst bei Notfällen aktiv zu werden.

Die eigene Herstellung zählt zu den sechs wesentlichen Punkten der Vorsorge des einzelnen und der Familie (siehe Darstellung):



1. Allgemeinbildung
Zur Vorsorge gehört, daß man lesen und schreiben kann und die Grundrechnungsarten beherrscht. Außerdem soll man regelmäßig die Schrift und andere gute Bücher lesen. Alle in der Familie sollen von den örtlichen Bildungseinrichtungen Gebrauch machen.

2. Ausbildung und Beruf
Das Familienoberhaupt soll sich einen geeigneten Beruf aussuchen und die dafür notwendige Ausbildung erwerben. Jeder junge Mensch soll sich bei der Wahl des Berufs beraten lassen. Er soll einen Beruf wählen, mit dem er für den Unterhalt seiner Familie sorgen und in dem er persönliche Befriedigung finden kann.

3. Verwaltung von Geld und sonstigem Eigentum
Zur Vorsorge gehört auch, daß man sich finanzielle Ziele setzt, den Zehnten zahlt und andere Spenden entrichtet, Schulden vermeidet, sein Geld weise einteilt und anlegt und in guten Zeiten für schlechte spart.

4. Eigene Herstellung und Vorratshaltung
Die Familie bzw. jeder einzelne soll soviel wie möglich selbst herstellen. Eine große Hilfe dabei ist ein eigener Garten; außerdem ist es gut, wenn man sich Fähigkeiten wie Nähen aneignet und für den Haushalt notwendige Gegenstände selbst herstellen kann. Jeder soll lernen, wie man Lebensmittel konserviert, einfriert oder trocknet; wo es gesetzlich erlaubt ist, soll man sich einen Jahresvorrat an Nahrungsmitteln, Kleidung und wenn möglich auch Brennstoff anlegen.

5. Körperliche Gesundheit
Jedes Mitglied soll das Wort der Weisheit befolgen und auf folgende Grundsätze achten:

gesunde Ernährung, körperliche Ertüchtigung, Gewichtskontrolle, Untersuchungen von Mutter und Kind, Unfallverhütung, Zahnpflege und ärztliche Versorgung. Dazu soll sich jedes Mitglied Kenntnisse in Erster Hilfe und Krankenpflege aneignen; außerdem soll man wissen, welche Nahrungsmittel am gesündesten sind und wie man sie zubereitet.

6. Seelisch-geistige Gesundheit

Jeder soll sich genug geistige Kraft aneignen, damit er den Anforderungen des Lebens zuversichtlich entgegentreten kann. Diese Kraft erlangt man, indem man Gott lieben und mit ihm durch das Gebet sprechen lernt, indem man seinen Nächsten liebt und ihm dient und indem man sich selbst lieben und achten lernt. Das letztere erreicht man, indem man rechtschaffen lebt und Selbstbeherrschung übt. Jede Familie soll verstehen, daß seelische und geistige Gesundheit ein Segen ist, den man erhält, wenn man die für das Familienleben offenbarten Grundsätze befolgt und dadurch geistig wächst.

Wenn Vater und Mutter innerhalb ihrer Familie in dieser Hinsicht Vorsorge treffen, kann sowohl die Kirche als auch die Familie auf all diesen sechs Gebieten sehr großen Fortschritt machen, vor allem, wenn man allen gleichermaßen Aufmerksamkeit schenkt.

Dadurch wird jede Familie nicht nur auf Notfälle vorbereitet sein, sondern sie wird auch in vermehrtem Maße wissen, wie man sparsam und umsichtig wirtschaftet, wie man das Seine weise verwaltet, wie man Schwierigkeiten vermeidet und das Beste aus seinem Leben machen kann.

Richtig geübte Vorsorge ist der Schlüssel zur Selbstachtung; auch wird dadurch die Familie in das ganze Wohlfahrtsprogramm der Kirche eingeschlossen.

In welchem Maße wäre die Kirche imstande, ihren Mitgliedern im Falle einer weit verbreiteten Katastrophe oder eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs zu helfen?

Wären die Vorratshäuser des Bischofs in der Lage, für alle zu sorgen?

Das Vorratshaus des Bischofs hatte immer nur den Zweck für die „Armen und Notleidenden" unter uns zu sorgen, aber nicht erst in Ausnahmefällen, sondern die ganze Zeit über. Deshalb ist ein Vorratshaus auch nur mit einem Jahresvorrat an Waren ausgestattet, um den gegenwärtigen Erfordernissen nachkommen zu können. Es ist nicht möglich, einen solchen Vorrat zu lagern, daß in einem Notfall allen Mitgliedern der Kirche geholfen werden kann.

Im Falle einer örtlich begrenzten Katastrophe — wie etwa des Dammbruchs in Idaho — kann den Betroffenen aus den Vorratshäusern des Bischofs und im äußersten Notfall von oberster kirchlicher Ebene geholfen werden. Würde sich die Katastrophe aber auf ein weites Gebiet erstrecken, dann wäre der Vorrat in den Vorratshäusern bald erschöpft.

Das ist aber nur einer der Gründe, warum es so wichtig ist, daß jede Familie einen eigenen Jahresvorrat anlegt. In guten Zeiten kann aus unseren Wohlfahrtsprojekten die jeweils erforderliche Hilfe geleistet werden, und sie können auch selbst für ihre Betriebskosten aufkommen. Wenn die Zeiten aber schlechter werden, wären die Mitglieder der Kirche auf ihren eigenen

Lebensmittelvorrat angewiesen, und sie und die Führer der Kirche müßten an der Erzeugung der notwendigen Nahrungsmittel und anderer Güter arbeiten.

Welche Pflicht haben wir nun hinsichtlich der eigenen Herstellung und Vorratshaltung?

Die Verantwortung für das Wohlergehen der Mitglieder der Kirche liegt zuerst beim einzelnen selbst, dann bei der Familie und zum Schluß erst bei der Kirche. Aus diesem Grund muß jede Familie danach trachten, durch eigene Herstellung und Vorratshaltung unabhängig zu werden, indem sie:

1. ihren eigenen Grund und Boden bebaut und auch die zum Leben notwendigen Gegenstände wenn möglich selbst herstellt
2. die besten Methoden der Haltbarmachung lernt, um ihre selbst erzeugten Nahrungsmittel lagern zu können
3. alles, was sie besitzt, richtig lagert und dabei nach den Methoden vorgeht, die für ihr Gebiet am besten geeignet sind; die Kirche empfielt, daß man sich wenigstens einen Jahresvorrat an Nahrung und Kleidung anlegt und wenn möglich auch an Brennstoff, auch ein Wasservorrat ist sehr wichtig; die Lebensmittel, die man lagert, sollen den jeweiligen Essensgewohnheiten angepaßt sein; zuerst soll man sich die Grundnahrungsmittel anschaffen und dann allmählich alles Nötige hinzufügen
4. alles, was sie besitzt, sparsam und wirtschaftlich verwendet; Verschwendung ist fehl am Platz.

Ein Jahresvorrat kostet sehr viel Geld — Geld, das ich zur Zeit nicht besitze. Da es aber für meine Familie wichtig ist, einen Jahresvorrat anzulegen, frage ich mich, ob ich das Geld ausborgen soll, um den Vorrat jetzt anlegen zu können?

Nein, die Kirche lehrt, daß wir dafür keine Schulden machen sollen.

Als das Wohlfahrtsprogramm der Kirche geschaffen wurde, gab J. Reuben Clark jun. folgende Weisung:

„Lassen Sie uns Schulden wie die Pest meiden; wenn wir jetzt Schulden haben, sollen wir uns so rasch wie möglich davon frei machen. Wir wollen mit dem, was wir verdienen, auskommen und noch ein wenig sparen“ (GK., April 1937).

Dieser Rat ist noch immer gültig; und obwohl ein Vorrat äußerst wichtig ist, sollen wir nicht einem Grundsatz zuwiderhandeln, um den anderen befolgen zu können.

Man kann beide Grundsätze befolgen, wenn man seinen Vorrat auf ordentliche und systematische Weise, ganz seiner finanziellen Lage angepaßt, zusammenstellt. Es gibt viele Möglichkeiten, uns einen Vorrat anzulegen, ohne daß man Schulden machen muß.

Präsident Kimball hat gesagt: „Richtig ausgeübte Vorsorge ist eine Lebensweise, und kein plötzliches, aufsehenerregendes Bestreben“ (Seminar für Regionalrepräsentanten, Oktober 1976).

Warum sollen wir einen Jahresvorrat anlegen? Besitzt die Kirche nicht Produktionsprojekte, um für ihre Mitglieder sorgen zu können?

Der Hauptzweck der Produktions-

projekte der Kirche ist es, Nahrung und andere zum Leben notwendige Waren für die Vorratshäuser des Bischofs zu beschaffen, damit ein Bischof/Gemeindepräsident aus diesen Waren Armen und Notleidenden helfen kann.

Die Produktionsprojekte geben den Eltern auch die Möglichkeit, Seite an Seite mit ihren Kindern und anderen Mitgliedern aus allen Schichten arbeiten zu können. Es ist etwas Wunderbares, wenn man seine Zeit und seine Fähigkeiten der Kirche zur Verfügung stellt und dieses Gefühl brüderlicher Verbundenheit verspürt. Diese Projekte dienen ferner auch als nützliche, bearbeitungsfähige Landreserven, und sie helfen den Mitgliedern, die notwendigen Fähigkeiten zu lernen bzw. sie nicht zu verlernen, um in Notzeiten autark zu sein und leben zu können. Viele Produktionsprojekte der Kirche sind agrarisch — wie landwirtschaftliche Besitzungen, Obstplantagen, Milch- und Käseerzeugungsprojekte, Viehfarmen, Imkereien, Geflügelfarmen usw. Es gibt auch andere Projekte wie z. B. Konservenfabriken, Bäckereien und andere Produktionsbetriebe.

Die Mitglieder der Kirche haben die Gelegenheit und Pflicht, Aufträgen, die von der Gemeinde im Zusammenhang mit solchen Projekten erteilt werden, nachzukommen und mitzuarbeiten. Auf diese Weise allein kann ein ständiger Vorrat gesichert werden. Sie haben auch die Möglichkeit, durch großzügige Fastopfer und andere Spenden dazu beizutragen, daß den Armen und Notleidenden in der Gemeinde geholfen wird.

Was können Mitglieder der Kirche in Ländern tun, wo die Bevorratung von Lebensmitteln gegen das Gesetz verstößt?

In nur wenigen Ländern gibt es Gesetze, die den Bürgern verbieten, Nahrungsmittel zu horten. Viele solcher Gesetze stammen noch aus der Kriegszeit, als Nahrungsmittel wirklich knapp waren und das Horten von Lebensmitteln ein großes Problem darstellte.

In solchen Fällen sollen die Mitglieder der Kirche und andere Bürger alles tun, was rechtlich möglich ist, um diese alten Gesetze zu ändern. Wenn das nicht möglich ist, gibt es folgende Alternativen:

Zum Beispiel kann die eigene Gütererzeugung verstärkt werden, wenn man keinen eigenen Vorrat anlegen darf. Die Familien können in der Herstellung von notwendigen Gegenständen Übung erlangen. Sie können lernen, sparsam und fleißig zu sein. Man kann einen Garten anlegen. Sehr viele Gartenprodukte können direkt im Boden gelagert werden.

Eine weitere Möglichkeit besteht in der Schaffung eines „lebenden Vorrats".

In vielen Fällen, wo es verboten ist, Nahrungsmittel zu lagern, ist es erlaubt, Kühe, Hühner, Ziegen, Schafe, Schweine usw. zu halten und damit einen Vorrat zu haben; auch ein ständig benutzbarer Garten gehört dazu. Auf diese Weise ist es möglich, einen angemessenen Vorrat einiger Grundnahrungsmittel anzulegen.

Sollen Studenten oder jemand, der oft umziehen muß oder in einer kleinen Wohnung lebt, auch einen Vorrat anlegen?

Studenten, die nur begrenzt Platz haben, Personen, die oft umziehen müssen, und alle, die noch keine eigene Familie haben, sollen ihre Bedürfnisse und Prioritäten gründlich überdenken und dabei den Grundsatz im Auge behalten, daß unter allen Umständen zuerst der einzelne und dann die Familie die Pflicht haben, für sich selbst zu sorgen. Barbara B. Smith, die FHV-Präsidentin, antwortete, als man sie fragte, ob sie Schwestern, die zur Gruppe der Jungen

Erwachsenen gehören, auch einen Vorrat anlegen sollen, folgendes:
„Wir haben nicht die Absicht, jemand anzuhalten, sich einen großen Vorrat anzulegen, während er noch studiert, aber wir sind der Ansicht, daß jeder lernen soll, sparsam zu leben: also, wie man plant, sein Geld einteilt und für morgen spart. Diese Schwestern können lernen, einen mehr als ein oder zwei Wochen großen Vorrat zu Hause zu haben. Sie können sich auch richtige Einkaufsgewohnheiten aneignen" (Ensign, März 1977, S. 37).

Wenn jemand jedoch studiert und verheiratet ist oder sein Studium beendet hat und sich eine eigene Existenz aufbaut oder wenn man öfters umziehen oder in einer kleinen Wohnung leben muß, dann soll man daran arbeiten, sich trotz dieser Einschränkungen einen Vorrat anzulegen. Oft können auf sehr engem Raum Grundnahrungsmittel wie Weizen, Trockenmilch, Zucker oder Honig und Salz gelagert werden. Kleiderschränke, Dachböden und Raum unter den Betten oder sogar Raum, der von der Familie oder von Freunden zur Verfügung gestellt wird, kann für den Lebensmittelvorrat verwendet werden. In einem solchen Fall ist es besser, wenigstens einen Vorrat für einen Monat zu haben als gar keinen.

Einige mögliche Bevorratungsmethoden in so einer Situation sind folgende:

1. Lagern Sie Nahrungsmittel an Plätzen, die einen zweifachen Zweck dienen, wie z. B. als Unterlage für Matratzen, unter einem Tisch usw.
2. Tun Sie sich mit anderen Familien, die in der gleichen Lage sind, zusammen; alle sollen zu einem ständigen gemeinschaftlichen Vorrat beitragen, der auch noch weiter bestehen wird, wenn Sie z. B. wegziehen. (Das ist nicht gerade die idealste Möglichkeit, aber es ist eine Alternative. In einer wirklichen Krise sollen wir bereit sein, alle unsere Nahrungsmittel mit anderen zu teilen.)
3. Wenn möglich teilen Sie mit Ihren Eltern oder einer anderen Familie den Vorrat, und tragen Sie zu deren Vorrat bei mit dem Ziel, daß diese dann im Fall einer Katastrophe mit Ihnen den Vorrat teilen.

Was kann man tun, wenn man in einem tropischen oder subtropischen Klima lebt?
Tropische und subtropische Klimazonen bieten Möglichkeiten an, die anderen in gemäßigten Zonen nicht zur Verfügung stehen. In den Tropen ist es möglich, einen Garten das ganze Jahr über mit den verschiedensten Früchten und Gemüsen zu halten. Frühstücksflocken und Weizenprodukte können durch Taro, Maniok oder süße Kartoffeln ersetzt werden, die lange Zeit, ohne geerntet werden zu müssen,

im Boden gelagert werden können. Trockenmilch kann durch Fisch, Geflügel oder Schwein ersetzt werden. Durch die hohen Temperaturen des tropischen Klimas wird die Haltbarkeit von gelagerten Lebensmitteln beeinträchtigt, daher sollen solche Produkte alle paar Monate durch neue ersetzt werden, und nicht wie in den gemäßigten Zonen jedes Jahr. Getrocknete Lebensmittel reagieren empfindlich auf hohe Luftfeuchtigkeit und müssen trocken gelagert werden.

(Forts. von s. 24)

Nachdem er zum Volk gesprochen hatte, sagte er:

„Und das ist nicht alles. Ihr denkt wohl, ich wüßte diese Dinge aus mir selbst?" (Al. 5:45)

Er hatte ihnen Fallstudien vorgetragen, er hatte die Offenbarungen zitiert, und er hatte ihnen gesagt, was sie alles bedenken müßten. Und schließlich legte er Zeugnis ab. So sollten wir auch in der Kirche verfahren. Wir sollten lernen, wie man mit der Macht des Geistes unterrichtet, so daß wir, nachdem wir ein Evangeliumsthema besprochen haben, wissen, daß wir gesagt haben, was der Wahrheit entspricht. Dann sind wir in der Lage, Zeugnis abzulegen — nicht nur davon, daß dieses Werk wahr ist und von Gott kommt, sondern auch davon, daß die von uns verkündigte Lehre und die ewigen Wahrheiten, die wir dargestellt haben, der Wirklichkeit und dem Willen des Herrn entsprechen. Das Erhabene und Wundersame an diesen Lehren ist, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmen und der Herr dieses Werk lenkt. Mit dieser Erkenntnis ist nichts auf der Welt, keine Wahrheit, die wir uns ausdenken können, vergleichbar. Es ist buchstäblich so, daß wir die Gabe und Macht des Heiligen Geistes besitzen. Wir haben den Geist der Offenbarung, des Zeugnisses, der Prophezeiung. Und so muß es auch sein, denn sonst wären wir nicht in der Kirche und im Reich Gottes; wir wären nicht das Volk des Herrn.

Ja, wir erfreuen uns tatsächlich dieser Segnungen; es gibt Offenbarungen, und wir können sie, wie beschrieben, für unsere Zwecke benutzen. Schrecken Sie nicht vor dem Gedanken zurück, Offenbarungen zu empfangen. Joseph Smith hat gesagt, daß Gott ihm nichts offenbart habe, was er nicht auch den Zwölfen kundtun würde, und selbst der geringste Heilige könne alle Erkenntnis erlangen, sobald er fähig sei, sie zu ertragen.

Wir haben ein Anrecht auf den Geist der Offenbarung, aber was ich versucht habe klarzumachen, ist, daß der Herr eine bestimmte Verfahrensweise dafür festgelegt hat und daß wir gewisse Bedingungen erfüllen müssen, ehe wir den Geist erlangen.

Unsere Pflicht ist es, unsere Probleme zunächst selbst anzupacken und danach den Herrn um Rat zu fragen, damit er uns durch den Heiligen Geist bestätige, daß wir zu der richtigen Schlußfolgerung oder Entscheidung gelangt sind. Diese Bestätigung erfolgt durch den Geist der Offenbarung.

Gott gebe uns dafür Weisheit und dazu den Mut und die Fähigkeit, auf unseren eigenen Füßen zu stehen und von unserer Entscheidungsfreiheit und unseren Fähigkeiten Gebrauch zu machen. Mögen wir sodann ausreichend demütig und für den Geist empfänglich sein, so daß wir uns dem Willen des Herrn unterordnen, die Bestätigung erhalten, daß er mit unserer Entscheidung einverstanden ist, und auf diese Weise den Geist der Offenbarung erlangen. Wenn wir dies alles tun, steht das Ergebnis außer Zweifel fest: Wir werden Frieden in diesem Leben haben und die Herrlichkeit, Ehre und Würde in der künftigen Welt.

Geistiger Hunger

William G. Dyer

Es war gerade zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als ich zum erstenmal an das College ging. Ich besuchte die Studentengemeinde in der Stadt. Der Lehrer meiner Sonntagsschulklasse war wie ich ein junger Mann und gerade vom Krieg zurück. Eines Sonntags erzählte er uns ein Erlebnis, das er während seiner Militärzeit hatte:

Auf dem Weg zu einer HLT-Soldatenversammlung traf er einmal einen Freund, mit dem er zusammen aufgewachsen war. Auch der Freund war ein Mitglied der Kirche. Er lud diesen jungen Mann ein, mit ihm zur Versammlung zu kommen. Jedoch sein Freund antwortete ihm:

„Nein, ich gehe nicht mehr zu diesen Versammlungen."

„Warum nicht?" Er sagte:

„Jahrelang bin ich zur Kirche gegangen, und ich kann mich nicht an eine einzige Rede oder auch nur an einen Sonntagsschulunterricht erinnern. Hast du vergangene Woche die Sontagsschule und die Abendmahlsversammlung besucht?"

Mein Lehrer entgegnete: „Ja."

Sein Freund fragte ihn: „Erinnerst du dich noch, worüber dort gesprochen worden ist?"

Unser Sonntagsschulleiter sagte: „Ich muß zugeben, ich kann mich nicht daran erinnern."

Der andere junge Mann fragte ihn darauf: „Warum gehst du dann hin, wenn du dich an nichts erinnern kannst?"

Als er uns das erzählte, wurde ich neugierig, denn auch ich versuchte, mich an die Reden, die auf der letzten Abendmahlsversammlung gehalten worden waren, zu erinnern, mußte aber feststellen, daß ich es nicht konnte.

Deshalb war ich auf die Antwort unseres Sonntagsschullehrers gespannt. Er hatte dem jungen Mann folgendes erwidert: „Ißt du dreimal am Tag?" „Ja." „Du hast das sicherlich dein ganzes Leben so gehalten. Kannst du dich daran erinnern, was du vergangene Woche gegessen hast?" „Nein." „Weißt du noch, was du vergangenen Sonntag gegessen hast" „Nein, daran kann ich mich nicht mehr erinnern." „Warum ißt du dann, wenn du dich nicht mehr an das Gegessene erinnern kannst?"

Der junge Mann sagte: „Das ist doch klar, wenn ich nicht esse, muß ich sterben. Ich würde doch sonst verhungern."

Da antwortete unser Sonntagsschullehrer: „Aus dem gleichen Grund gehe ich zu diesen Versammlungen. Unsere Seele verlangt geistige Nahrung, und wenn wir die nicht zu uns nehmen, stirbt unser Geist. Diesen Zustand möchte ich nicht erleben."

JUN 26 1978
L.D.S. CHURCH
TRANSLATION SERVICES DEP
LIBRARY